

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
31 (1917)

39 (16.2.1917)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-574143](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-574143)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Hauptexpedition Kistringen, Peterstr. 76, Fernsprech-Anschluss 58, Amt Wilhelmshaven. Filiale Almenstr. 24.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Frangebahn 90 Pf., bei Erdbahn 1,20 Mk., für zwei Monate 1,80 Mk., monatlich 90 Pf., einschließlich Postgebühren.

Donnerstags u. Sonntags mit Unterhaltungsbeilage

Bei den Inseraten sind die 7-pennente Weltzeile oder deren Raum für die Inserenten in Kistringen-Büchsenplätzen und Umgebend, sowie der Filialen mit 20 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 25 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unverbindlich. Kastringzeile 75 Pf.

31. Jahrgang.

Kistringen, Freitag den 16. Februar 1917.

Nr. 59.

Erfolg an der Baleputnastraße.

1200 Gefangene gemacht, 3 Geschütze, 12 Maschinengewehre und 6 Minenwerfer erbeutet.

(W. L. B.) Berlin, 14. Februar, abends. (Antlich.) Von seiner Front sind größere Gesichtshandlungen gemeldet.

(W. L. B.) Großes Hauptquartier, 14. Februar. (Antlich.) Westlicher Kriegshauptplatz: Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern: Aus dem Nordufer der Aare führte der Feind nach sehr heftiger Artillerievorbereitung und unter Einsatz harter Infanteriekräfte seine Angriffe fort. Mittags griff er zweimal südlich von Tere an, beide Angriffe wurden im Nahkampf abgewiesen. Vor der Front sich festsetzende Feinde wurden durch Feuer mit der blauen Waffe vertrieben. Kannone Berstschießungen, weitere Verstärkungen nördlich, und am Nachmittag auch südlich der Aare wurden von unserer Artillerie unter wirkungsvoller Beschießung genommen. Bis zur Sonne war auch in den anderen Abschnitten und während der Nacht der Feuerkampf hart.

Herzoggruppe Kronprinz: Eigene Erkundungsvorstöße im Bogen von St. Michel und an dem Westhang der Wogelen waren erfolglos.

Westlicher Kriegshauptplatz: Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern: Keine besonderen Ereignisse.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef: Im Mexicanaidei-Abschnitt errangen unsere Truppen gestern neue Erfolge. Mehrere Stellungen der Russen wurden gekümmert und gegen heftige Gegenwehr gehalten. Die Gefangenenzahl hat sich auf 23 Offiziere und über 1200 Mann, die Beute auf 3 Geschütze und 12 Maschinengewehre und 6 Minenwerfer erhöht.

Herzoggruppe des Generalfeldmarschalls von Radenitz: Längs des Ererth und der Donau Artilleriefeuer und Positionskämpfe.

Magdonische Front: Im Fiedernaborn blieben die Angriffe der Italiener zur Wiedernahme der Höhen südlich von Baralovo trotz lebhafter Feuerwirkung ohne jeden Erfolg.

Der Erste Generalquartiermeister von Lubendorf.

(W. L. B.) Wien, 14. Februar. (Antlich) wird verlautbart: Westlicher Kriegshauptplatz: Herzoggruppe des Generalfeldmarschalls von Radenitz: Keine besonderen Ereignisse.

Herzoggruppe des Generalobersten Erzherzog Josef: Südlich von Tere wiesen wir mehrere russische Vorstöße zurück. An der Baleputnastraße erkämpften unsere Truppen die wichtige Stellung, zu deren Wiedergewinnung der Feind nachher vergeblich starke Gegenwehr leistete. Es wurden 23 Offiziere und 1200 Mann Gefangene, 12 Maschinengewehre, 6 Minenwerfer, 3 Geschütze erbeutet.

Herzoggruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern: Nichts zu melden. Italienischer und südöstlicher Kriegshauptplatz: Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes. v. Höfer, Feldmarschallsquartier.

Die Wirkungen des U-Bootkrieges.

Die wachsenden Verluste.

Die Verluste an Tonnenraum sind durch die forcierte Tätigkeit der deutschen U-Boote im Sperrgebiet ständig im Wachsen. Nach einem Privattelegramm aus Amsterdam waren bis zum 6. Februar abends der Verlust von 95 verschiedenen Schiffen eingegangen, am folgenden Tage abends aber hatte die Zahl schon 125 überschritten. Die englischen Redefrisse heißt es in dem Telegramm weiter, umfassen über die enormen Verluste große Geunruhigung. Die Verluste also, die Verluste seit der unbeschränkten U-Bootstätigkeit als unbedeutend hinzustellen, erweitern sich immer mehr als Selbsttäuschung.

Der U-Bootkrieg im englischen Oberhause.

Im englischen Oberhause wurde an die Regierung und an die Admiralität die Frage gerichtet, ob neue Pläne für den einseitigen Bau von Handelschiffen aufgestellt worden seien, ob der Stapellbau und die Fertigstellung von Handelschiffen, die die notwendigen Verluste ersetzen würden, vorgesehen seien, ob neue Vorkehrungen getroffen seien, durch die die Verzögerung bei der Lösung der Schiffsladungen vermindert werden könnten, ob der Vorrat an Minen vergrößert worden sei, ob Schritte getan seien, die Zahl der kleinen Schiffe und Herdörer zu vermindern und ob die Bewehrung der Handelschiffe fortgeschritten.

Nord Beresford sagte:

Seit Beginn des Krieges haben wir über 4 Millionen Tonnen Schiffe verloren. Dies ist nicht annähernd so ernst, als es scheint. Wir haben diesen Verlust zum großen Teil ausgeglichen. 3 Millionen Tonnen, die verloren gingen, sind in Ansehracht der Umstände, in denen wir uns befinden, mehr oder weniger ausreißend ersetzt worden. Es besteht nicht der geringste Grund für eine Panik. Wir haben uns gut gehalten und werden in Zukunft noch weit besser bestehen. Anfang August 1915 wurde der Selbstschutz mitgeteilt, daß wir über die Unterseebootgefahr würden. Soweit ich wissen kann, sind wir heute diesem Zustand näher als je zuvor. Dies ist auf die neuen Ideen zurückzuführen, die die Admiralität von Seelenen erhalten hat, die jetzt an Land vordringlich sind und Erfindung in dieser Art von Kriegführung vordringlich sind und Erfindung in dieser Art von Kriegführung vordringlich sind und Erfindung in dieser Art von Kriegführung vordringlich sind.

glauben, daß englische Seelente im Hafen bleiben, so fern sie sich sehr.

Nord Beresford sagte dann der britischen Handelsmarine seine Anerkennung und ermahnte, es seien Pläne vorhanden, in denen englische Seelente, deren Schiffe bereits ein- oder zweimal verlegt worden seien, in den Hafen zurückzuführen und zum dritten Male anzuheuern.

Nord Lyttan erwiderte für die Admiralität und sagte:

Alle von Nord Beresford angedehnten Mittel würden mit großer Energie in Anwendung gebracht, was er nicht nur von diesen, sondern auch von einem großen Anzahl anderer Mittel sagen konnte. Jedes Mittel, welches der menschliche Geist erfinden könne, werde gegenwärtig angewendet, um die Meere als sichere Straße für den Handelsverkehr der Welt zu erhalten. England sei die Seepolizei für die ganze Welt und Deutschland spiele die Rolle des Räubers. Man sei überzeugt, daß man auch in Zukunft ebenso wie in der Vergangenheit nicht nur die englische Flotte an der Front mit Kanonen und Torpedos versehen und die Verpfichtungen gegenüber den Alliierten erfüllen könne, sondern auch einen bestimmten Weg für den weltweiten Handel freihalten und die notwendigen Vorkehrungen für das eigene Volk ergreifen könne. Obwohl der Unterseebootkrieg noch keine 14 Tage im Gange sei, hätten die vorhergehenden Maßregeln bereits sehr erhebliche Erfolge gezeigt.

Nord Curzon sagte, die Lage sei nicht so schlimm als man vielfach annehme. Im Juli 1914 habe die britische Handelsmarine aus 3890 Schiffen von über 16 800 000 Tons Gesamtgewicht bestanden. Am 31. Januar sei die Brutto-Tonnenzahl 5 oder 6 Pross, geringer gewesen.

Bei aller britischen Ueberhebung in Form und Ton, die durch diese Debatte im Hause der Peers ging, fehlt doch diesmal die übliche Problematik. Sie hätte auch schlicht zu den wirklichen Verhältnissen gehört. Die Zeit, in der die englische Handelsflotte in wenigen Tagen mehr als hundert Schiffe verliert, verbietet von selbst alle schreiende Aufspielerei.

Die Schweiz bittet um Entgegenkommen.

Die westschweizerische Blätter melden, sind seit der Ankündigung des unbeschränkten U-Bootkrieges keine überseeischen Transporte für die Schweiz mehr eingekommen. Neunzehn Schiffe, die bei Ankündigung der Seelperre mit Waren auf hoher See waren und nach Gatte dirigiert wurden, haben noch nichts von sich hören lassen. Die in französischen Häfen für die Schweiz gelandeten Waren können wegen des Chaos im französischen Transportwesen nicht nach der Schweiz herangebracht werden. 20 schweizerische Eisenbahnzüge liegen zwischen Gatte und Annemasse fest. Nach einer Meldung des Paris Journal beschäftigt die Schweiz deshalb, das Verbot zu heben, um den Fernverkehr für die Bevölkerung des Landes herzustellen, bis sich der Eisenbahnverkehr wieder in Gang bringen läßt. Die Schweiz bittet um Entgegenkommen.

Daß hier in erster Linie die Schweiz von den deutschen Sperrmaßnahmen getroffen wird, ist außerordentlich bedauerlich. Es aber habe Frankreich nicht mehr Schuld hat als die Seelperre, müßte zunächst einmal genau untersucht werden.

Die Haltung Amerikas.

Die letzten aus Washington eingetroffenen Nachrichten besagen, daß innerhalb des amerikanischen Kabinetts die starke Gegenwehr vorhanden sind, die auf die Haltung des Staatsdepartements zurückgeführt werden. Die Mehrheit des Kabinetts mißbilligt die vom Staatssekretär Lansing besetzte scharfe Politik. Im politischen Kreise wird dem Umstand, daß Präsident Wilson mit dem Vorgänger Taft, Bryan, der sich mit allen Mitteln für eine verhältnismäßige Politik einsetzt, konzentriert, große Bedeutung beigemessen. Dem Ratin zufolge meldet auch der Kompost Herald, Bryan verleihe bei den Behörden alles, um einen endgültigen Bruch zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten zu verhindern.

Dom Seerrieg.

Keine Beschränkung des U-Bootkrieges.

(W. L. B.) Berlin, 14. Februar. (Antlich.) Aus dem Auslande kommen neuerdings Nachrichten, denen zufolge man dort glaubt, die Seelperre gegen England mit Unterseebooten und Minen wäre mit Rücksicht auf Amerika oder aus irgend welchen anderen Gründen abgeschwächt worden oder sollte abgeschwächt werden. Die Rücksicht auf die Neutralen gibt daher Veranlassung, nochmals mit aller Deutlichkeit zu erklären, daß der untingeränzte Krieg gegen den gesamten Seeverkehr in den erklärten Sperrgebieten jetzt in vollem Gange ist und unter keinen Umständen eingeschränkt werden wird.

Die U-Boote im Sperrgebiet.

(W. L. B.) Kopenhagen, 14. Februar. Nitzens Bureau meldet: Der norwegische Dampfer Bellar, von Frederikstad nach Frankreich mit Kohlen unterwegs, ist am 9. Februar in der Nordsee vor einem Unterseeboot versenkt worden. Ein Boot mit 8 Mann Landete gestern in Agger an der Westküste Norlands. Ein weiteres Boot mit dem Kapitän und 7 Mann wird vermisst.

(W. L. B.) Rotterdam, 14. Februar. Der italienische Dampfer Eribania (3171 Br.-R.-T.) sowie die englischen Dampfer Safespeare und Triland wurden versenkt.

(W. L. B.) Lugano, 14. Februar. Im vorigen Monat wurden die italienischen Dampfer Avanti (1723 Br.-R.-T.) und Luigi Chiampa (3988 Br.-R.-T.) versenkt, außerdem der italienische Segler Doride (1250 Br.-R.-T.).

(W. L. B.) Berlin, 14. Februar. Von den am 12. Februar als versenkt gemeldeten sieben Dampfern und drei Segelschiffen mit einem Gesamttonnage von 23 000 Br.-R.-T. hatten fünf Schiffe von 13 100 Br.-R.-T. Getreide, zwei von 1700 Br.-R.-T. Wurst, eins von 1700 T. Grubenholz und zwei von 5500 Br.-R.-T. Kohlen geladen. Außerdem wurde auf derselben Unternehmung noch ein Dampfer von 3000 Br.-R.-T. mit 4000 Tonnen Kohlen für Italien versenkt.

(Z. U.) Berlin, 14. Februar. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden seit Beginn des uningeschränkten U-Bootkrieges versenkt:

England	29 Schiffe mit 173 588 Tons
Frankreich	14 " " 12 104 "
Norwegen	15 " " 20 950 "
Holland	3 " " 8 379 "
Amerika	1 " " 3 143 "
Rußland	3 " " 7 531 "
Italien	1 " " 2 232 "
Spanien	4 " " 2 809 "
Belgien	1 " " 500 "
Portugal	1 " " 500 "
zus.	102 Schiffe mit 238 974 Tons

Zuzug kommen noch folgende Schiffe, deren Tonnage nicht angegeben wurde: England 21 Schiffe, Norwegen 9, Holland 2, Frankreich, Japan, Schweden je 1 Schiff.

(W. L. B.) London, 14. Februar. Reuter meldet, daß der britische Dampfer J. T. Lambert und die britischen Fischdampfer Vansley (144 Br.-R.-T.) und Dale versenkt wurden.

(W. L. B.) Cagliari, 14. Februar. (Reuter.) Nach einer Reutermeldung ist das amerikanische Segelschiff Symon M. Law (1800 Br.-R.-T.) versenkt worden. Die Besatzung wurde in Cagliari gelandet.

Der U-Boo-Angriff auf die französische Küste.

(W. L. B.) Brest, 14. Februar. Das französische Kreuzerboot La Tourneville wurde am 12. Februar um 5 Uhr nachmittags versenkt.

Kopf tauchte in der Nähe der Adour-Mündung ein feindliches Unterboot auf und gab 6 Kanonen schüsse auf die Flotte ab. Die Artillerie eröffnete sofort das Feuer auf das feindliche Unterboot, das von unseren Artilleristen mit dem ersten Schuß getroffen, schnell tauchte. Fünf Personen wurden verwundet, eine davon schwer. Der Schiffshafen ist unbedeutend.

Aus dem Westen.

Der französische Bericht.

(M. Z. B.) Paris, 13. Februar, nachmittags. Verhältnismäßig ruhige Nacht auf der ganzen Front. Eine harte deutsche Artillerie in Spodobschnitz wurde durch unser Feuer gestört.

(M. Z. B.) Porechbericht vom 13. Februar, ebenfalls: Zwischen Cise und Risse trafen wir ein geschwundenes Feuer auf deutsche Anlagen in der Umgegend von Duenowice. Nordwärts vom Heins drang eine unserer Abteilungen in die gegenseitigen Gräben ein und machte 15 Gefangene, darunter zwei Offiziere, ein. Auf der übrigen Front Artilleriekampf.

Belgischer Bericht: In verschiedenen Punkten der belgischen Front war die Artillerie tätig, besonders in den Abschnitten von Romonville, Duvivieux und Stenent. Die Orientierung: Das Wetter hat sich ein wenig bessert, wurden die Operationen leichter. Artilleriekampf an der Strama und am Warber. Von den englischen Truppen auf Polms und in der Gegend von Tolman ausgehende Überfälle gelichteten es Gefangene zu machen. Zwischen Aderna und Pretoise war die Befestigung besonders lebhaft. Mehrere von den deutschen Truppen verübte Bombardements wurden von den Alliierten abgelehnt. Österreichisch-ungarische Verbände wurden in Melani, nordwestlich Berio gemeldet. In derselben Gegend ist Erfolg von den Italienern besetzt worden.

Aus dem Osten.

Der russische Bericht.

(M. Z. B.) Petersburg, 12. Februar. Westfront: In der Gegend von Verbovian (1), nördlich von Smargen griffen unsere Artillerie, nachdem sie unternicht die Drobivchanse des Feindes geschnitten hatten, eine feine Beschießung an und nahmen ein Mordanschlag. Der Feind griff, begünstigt durch einen Schneerein, an Stärke von ungefähr einem Bataillon den Abschnitt nördlich von Ralioino, 10 Werst nördlich des Heides Ralioino (7 Meilen) an, der von drei unserer Kompanien besetzt war. In dem Abschnitt einer Kompanie wurde der Angriff abgelehnt, aber auf dem linken Flügel des Abschnitts einer anderen Kompanie gelang es dem Feinde, in unsere Schützengräben einzudringen. Mit Hilfe einer Nachortkompanie wurde der Feind zurückgeschlagen und unsere Stellung wiederhergestellt. Bei Ostlich überdeckt der Feind in Stärke von vier Kompanien den Dnjepr auf dem Eise und griff unsere Besatzung an. Trotz des Speerleues unserer Artillerie gelang es dem Feinde, zunächst unsere Besatzung zurückzuwerfen, der Weg zu wurde aber durch einen Gegenangriff gemindert und unsere Besatzung nahmen ihre Ausgangsstellungen wieder ein. — In den Karpaten jenseitig Schmelzern. Rumänische Front: Es ist nicht von Bedeutung zu melden. Armenien: Keine Veränderung.

Der Krieg mit Italien.

Fliegerangriff auf Pola.

(M. Z. B.) Wien, 14. Februar. Gegenüber der Meldung der Agenzia Stefani von einem Fliegerangriff auf Pola wird von österreichischer Seite bemerkt, daß tatsächlich am 11. Februar drei feindliche Flugzeuge Pola angriffen haben, die in die See und an der Küste abgeworfene Bomben jedoch weder irgendwelchen Schaden, noch Verluste verursacht haben.

Der italienische Bericht.

(M. Z. B.) Rom, 13. Februar. An der Trentiner Front hielten Artilleriekräfte am Tonale-Pass, an den westlichen Hängen des Rigna (Graf-Tal) und den Hochfluren den Tronigolo und Corboreo. Im Gria-Tal und an der Cuneo des Coda Coda (westl. Brenna-See) weisen wir feindliche Vorzüge gegen

unseren Einheiten ab. Auf dem Hoch-Pass heftige Artilleriekämpfe. Unser Artilleriefeuer setzte die Vorstellungen des Feindes auf den Abhängen des Rigna-Pass in Brand. Auf dem Rosta wurde ein möglich einziehendes transportiertes Feuer gegen unsere Stellungen auf der Höhe 144 abgebrochen, da unsere Artillerie sofort wirksam eingriff. Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Corvignolo und unsere Einheiten am unteren Borgo. 3 Frauen und ein Kind wurden getötet. Gombona.

Von den Balkanfronten.

Der bulgarische Bericht.

(M. Z. B.) Sofia, 13. Februar. Mazedonische Front: Im Libernaboden griffen deutsche Abteilungen mit großem Mut an und erzielten italienische Gräben südlich der Höhe 1060, wobei sie 5 Waidenangehörige erbeuteten und einen Hauptmann und 90 Mann von italienischen Infanterieregiment 162 gefangen nahmen. Auf dem übrigen Teil dieser Front lebhaftes Artilleriefeuer am Fuße der Belosica-Platina und in der Serreebene sowie Artilleriekämpfe in der Gegend von Bitolice, im Berdoral und an der unteren Strama. Die Allgeritätigkeit war auf beiden Seiten ziemlich lebhaft. Ein feindliches Flugzeug fiel in der Höhe von Demir Džidar nieder. Flugzeuge und Flieger sind unverletzt. An der Küste des Ägäischen Meeres belohnten feindliche Kriegsschiffe aus dem Hafen Orzino die Ortswachen Roduleno und Kurepelo. 3 Männer, 7 Frauen und 8 Kinder der dortigen Bevölkerung wurden getötet und 11 Häuser zerstört. Ein feindliches Schiffschiff belohnte ergebnislos Saraborno im Westen von Porto Ragosa. Feindliche Flieger warfen ohne Erfolg auf den Bahnhof von Orlidžar und auf die Eisenbahnbrücke bei Zup Bomben. Rumänische Front: In der Umgegend von Rohudnia Generiekampf zwischen Posten auf beiden Seiten des St.-Georg-Armes.

Ein interessantes Eingekändnis.

Die liebevolle Krankenschwester.

Aus französischer Gefangenenschaft zurückgeführte deutsche Soldaten hatten wiederholt über das rohe Verhalten einer französischen Nonne mit dem Ordensnamen St. Pierre berichtet, die im Krankenhaus Hotel Dieu in Rouen die Invalidenverwundeten deutschen „pflegt“. Auf einen deutschen Protest bei der französischen Regierung, dem die eblischen Auslagen einiger der von der Schwester St. Pierre mißhandelten Kranken beilagen, ist eine antilige französische Antwort erfolgt, die es verdient, wenigstens im Auszug bekannt gemacht zu werden. Sie ist von dem Chefarzt des Krankenhauses, dem die Schwester unterstellt, verfaßt und ist charakteristisch für die Ansprüche, die im heutigen Frankreich an Krankenschwestern gestellt werden.

Die deutschen Schwerverwundeten hatten Klage darüber geführt, daß die Schwester St. Pierre sie in sehr vielen Fällen, wenn sie vor Schmerz aufschrien, in Gefäß schlagen hat. Die französische Nonne antwortete hierauf: „Es ist möglich, daß die Schwester durch das Geschrei des Kranken gereizt, ihn manchmal einen Schlag mit dem Lade, das auf seinen Gesicht lag, gegeben hat oder nicht systematisch und aus Rohheit.“ In einer anderen Stelle heißt es: „Die Schwester St. Pierre ist sehr heftig und eigig, aber im höchsten Grade nett.“ In einer dritten Stelle heißt es: „Die Schwester St. Pierre ist sehr heftig und eigig, aber im höchsten Grade nett.“ In einer vierten Stelle heißt es: „Die Schwester St. Pierre ist sehr heftig und eigig, aber im höchsten Grade nett.“ In einer fünften Stelle heißt es: „Die Schwester St. Pierre ist sehr heftig und eigig, aber im höchsten Grade nett.“ In einer sechsten Stelle heißt es: „Die Schwester St. Pierre ist sehr heftig und eigig, aber im höchsten Grade nett.“ In einer siebten Stelle heißt es: „Die Schwester St. Pierre ist sehr heftig und eigig, aber im höchsten Grade nett.“ In einer achten Stelle heißt es: „Die Schwester St. Pierre ist sehr heftig und eigig, aber im höchsten Grade nett.“ In einer neunten Stelle heißt es: „Die Schwester St. Pierre ist sehr heftig und eigig, aber im höchsten Grade nett.“ In einer zehnten Stelle heißt es: „Die Schwester St. Pierre ist sehr heftig und eigig, aber im höchsten Grade nett.“

Daß die Schwester St. Pierre die Kriegsgefangenen als „Neger“ beschimpft, gibt die französische Note ausdrücklich zu. Das sei eben bei in Frankreich übliche Ausdruck für Deutsche. Die ungeschicklichen Stimmungen der Kriegsgefangenen über schlechtes und seltsames Verhalten und über Bestrafungen durch

Entscheidung des Offiziers werden von der französischen Regierung nie wieder einsehend gesungen.

Die Nord-Alpen. Jg., der mir dem Artikel entnommen, bemerkt dazu sehr treffend: Die durch Bergarbeitern ausgeübte Krankenversicherung, die feindliche Stirn aus dem Weltbilde, für deren Gehalt die französische Regierung sogar ernstlich zweifeln eine antilige Garantie gegeben hat. Wie viele solche bergensgute Schwärzer es in französischen Krankenhäusern gegeben hat, wird man erst nach dem Siege genau erfahren.

Politische Rundschau.

Münster, 15. Februar.

Wahlrechtdebatten im preussischen Abgeordnetenhaus.

Das preussische Abgeordnetenhaus begann am Mittwoch die zweite Sitzung des Etats des Ministeriums des Innern. In der Debatte spielte die Frage der Reform des preussischen Dreiklassenwahlrechts eine große Rolle. Der nationalliberale Abg. Bohmann forderte den Minister auf, seiner Stellung zum Wahlrecht klaren Ausdruck zu verleihen. Das tat Herr v. Loebel nun allerdings nicht; er begnügte sich mit der Erklärung, daß die Vorarbeiten über die Wahlreform seit 1908 nicht geruht haben, sondern noch immer im Gange seien. Wie die Reform ausfallen wird, darüber billigte er sich in Schweigen. Interessant ist es, daß die Konserwativen, die sich früher gegen jede Wahlrechtsreform erklärt haben, diesmal durch ihren Redner Abg. v. der Osten ausdrücken ließen, daß auch sie eine Änderung des Wahlrechts in der Richtung einer Berücksichtigung des Mittelstandes, gewisser Freiheit der Intelligenz und des Groß- und Kleinrentners für wünschenswert halten und bereit seien, nach dem Siege an einer solchen Reform mitzuwirken. Der freikonserwatve Abg. Jordan v. Hehlle bemerkte, wie auch schon früher wiederholt, stelle sich aber auf dem Standpunkt, daß das Wahlrecht unmittelbar nach dem Kriege neu geordnet werden müsse.

Am übrigen ist aus der Debatte eine laune Rede des Ministers des Innern, v. Loebel, hervorzuheben, in der er sich über den Geist der preussischen Verwaltung und das Verhalten der Beamten dem Publikum gegenüber in durchaus freisinniger Weise äußerte. Es fragt sich nur, ob der Minister auch die Macht hat, diesen neuen Worten die Tat folgen zu lassen. Wir können es nur unterzeichnen, wenn er jagte, daß bürokratische Engpässigkeit, schroffe, scharfe Formen, feindliche unnötige polizeiliche Maßnahmen verdrängen und verletzend wirken. Den Schluß seiner Rede bildete eine Verherrlichung der Monarchie, die lebhaften Beifall bei der großen Mehrheit des Hauses auslöste und die Rechte allen Anzeichen nach mit dem Herrn Minister, über dessen etwas liberale Ansäuungen ich nicht gerade sehr erbaudt war, wieder ausgeföhnt haben dürfte.

Das Zentrum (Ginzmann und Genscher) hat folgenden Antrag eingebracht: „Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: die königliche Staatsregierung zu erlauben, in der nächsten Tagung des Abgeordnetenhauses einen Gegenentwurf vorzulegen, wonach den unbemittelten Kriegswunden (sich) Jahren eine ähnliche Fürsorge gewährt wird, wie sie die Gefreuten, Schwermünnigen, Halluzinanten, Blinden und Tauben auf Grund des Gesetzes vom 11. Juli 1891 genießen.“

Reichstagsabgeordneter Roland-Lüke verstorben. In Heidelberg verlor in der Nacht zum Mittwoch der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Roland-Lüke im Alter von 62 Jahren. Der Verstorbene vertrat im Reichstagen den Wahlkreis Meiningen-Steinlich.

Die neuen Steuern. Wie die Köln. Ztg. aus parlamentarischen Kreisen erfährt, werden dem Reichstage zur Deckung der Zinsenlast, drei Finanzvorlagen zugehen, deren Ertrag auf 1500 Millionen berechnet wird. Es soll

Inzwischen wartet die Trina mit Spannung auf das Ende. Aber als sie meint, an Ziele angekommen zu sein, greift Gannes, der Sohn, nicht nach ihr, sondern nach der jüngeren Witwe, der Rena. Der Gannes will alles nachholen, was er in den Jahren seiner Jugend verkannt. Die Rena sieht sich schon als Bäuerin an dem Gruthofe und richtet ihr Vernehmen danach ein. Der Alte liegt seit Monaten schwer krank darnieder, niemand glaubt, daß er seine Kammer wieder lebendig verlassen wird.

Es ist Frühjahr geworden. Der Schnee schmilzt auf den Bergen — und da erhebt sich auch der Alte vom Lager, kommt nach der Stube und ruft nach längerem Zweifel endlich triumphierend aus: Die Erde trägt mich wieder! Sie trüß nicht die Rena während dazwischen, aber der Alte behält Recht. Er hat überunden und ist bald der alte Bauer wieder, der sofort die Jügel der Herrschaft ergreift. Den schon fertigen Gans holt er aus der Kammer und holt ihn zu Brennholz und damit beschäftigt er auch unermüdet alle auf seinen Tod gefesteten Hoffnungen und Erwartungen.

Die Rena, der Hausfrau, wie der Alte sie nennt, sieht dem Hof und wird Haushälterin, mit schwarzem Fergenzhaar und ohne Liebe — aber „man hat doch ein eigenes Stüchden Erde“, das nimmt sie, wo sie es findet.

Die Aufführung stand unter der Leitung von Herrn Herbert Reichel, der sich die Komödie zu seinem Ehrenabend anverwandelt hatte. Das Theater war erstaunlicherweise fast besetzt. Herr Herbert Reichel spielte den alten Gruthofbauer und gab damit eine Leistung von seltener Charakteristik. In Spiel und Musik jeder Roll eine künstlerische Leistung von außerordentlichem Wert. Er stand wahrhaft über seiner Rolle. An den Hilfsrollen wurde der junge Künstler mit rühmendem Beifall belohnt und reichlich mit klugen Worten und Strafpfeifen bedacht; sie waren nicht nur bei der gefügigen Aufführung, sondern auch in der verflochtenen Spielweise wohl verdient. Die Rollen der Witwe Reichel und Rena und der Wogd Trina waren bei Frau Reichel's Anzeiger und bei Frau Wogd in besten Händen, ebenso die des Gannes bei Herrn Rudolf Reichel. Die anderen Rollen treten stark zurück, in ihnen waren die Herren Göting, Graf, Müller und die Damen Figner und Maroff besetzt. Stellenweise hätte bei eingehender der Dialekt besser sein können, sonst war die Aufführung im ganzen außerordentlich gelungen.

Fenilleton.

Folkstheater.

Erde. Eine Komödie des Lebens in drei Akten von Karl Schönherr.

Schönherr's Schöpfungen sind in den letzten Jahren leuchtend amstritten worden, sie haben sich aber schließlich, allen Widersprüchen zum Trotz, durchgesetzt. Ebenso wenig wie die Kunstgötter im schwärzen Rod sein Glaube und Heimat zu unterdrücken vermochte, gelang für das beim Weidweusel, trotz der anfänglichen Erfolge, die ihrem Kampf zunächst beschreiben war.

Die Komödie Erde hat keinen solchen Kampf führen brauchen und damit auch erheblich weniger Bekantheit geholt. Trotzdem ist sie inhaltlich nicht weniger gebaltvoll, wie entdecken darin sogar einige Vorzüge, die wir sonst in Schönherr's Werken vermessen. Einmal die feiner abgeklärtere Form und zum anderen die frische Natürlichkeit der Aufstellung.

Er behandelt in seiner Komödie die Stellung des Bauern zu seiner Scholle, zu seinem eigenen Blöden Erde und das Streben der Heißgötter, ein eigenes Stüchden — möge es noch so armelig sein — unter die Fülle zu bekommen. Neu ist das Problem nicht, wir finden es immer wieder in der Literatur behandelt, aber stets anders, immer sieht ihm neue Seiten abgenommen.

Schönherr zeigt in dem Leben auf dem Gruthofe, in einem abgelegenen Bergtal, zunächst eine kernige und gütige Bauernfamilie in dem alten 70-jährigen Gruthofsbauern, wie sie bodenständig ist im Wohlstand der ganzen Erde, sei es im Süden, Osten, Westen oder Norden unseres Vaterlandes, sei es in Österreich, Frankreich, Rußland oder sonstwo in Europa, ja sei es über dem Meer in fernem Jona. Diese gütige Bauernfamilie, die mit Mühen und Mühen an ihrer Scholle hängt und rücksichtslos ihren Interessen Weichen gibt, das eigene Fleisch und Blut und wenn es not tut, sich ihr selbst zum Opfer bringt. Der Gruthofsbauer ist mehr als ein tote eine kernige Erde im Sturm aufrecht stehender Bauer, nein, er verkörpert den Bauernstand überhaupt mit all seinen Schwächen und Tugenden und mit seiner unerschütterlichen Lebenskraft.

Der alte Gruthof regiert mit unerlöschlicher Strenge auf seinem Hof. Unermüdlich ist er hinter allem und jedem her, von früh bis spät. Es entgeht ihm nichts an Unterlassungen, Sünden und Verstößen, er rügt sie scharf und ohne Ansehen der Person, wenn er sie entdeckt, sei es nun beim Rohricht oder beim eigenen Sohn.

Dieser Sohn, das ist ein Schicksal für sich. Keine charakteristische Bauernfigur. Der Alte hat doch bald erkannt und sieht beständig über ihn hinweg. Und als er eines Tages als rüstiger Dreißiger mit der Wogd Trina vor ihm trat, um die Einwilligung zur Heirat zu erhalten, da hat ihn der Alte blühend im Gesicht gelacht und gesagt: Meinen Segen hast ihr, aber den Hof behalte ich!

Der Trina Widerprüdungsgeist lockte den Geliebten auf, mit ihr auf und davon zu gehen und zusammen ein neues Leben in der Fremde aufzubauen. Denn wenn kein Diensthofe, dann wenigstens selbständig irgendwo, wenn auch noch so jämmerlich ist. Aber da hat den jungen Gruthof der Boden gehalten, auf dem er und sein Geliebter groß geworden. Er hat sich in sein Gesicht gefügt und alle Redungen, ihn hinwegzuführen, mit der Hornet widerstanden: „Ich noch mit Arbeit, ich noch mit Essen im Trinken, geh mit 'n Göttern zu Bett — um mehr breadt der Mensch nicht! Und damit ist er geliebten im Hause des Vaters. Sein Leben ist von dem eines Anderen nicht zu unterscheiden, nur daß der Rindst für Lohn tätig war — er aber unsonst.

Auch die Trina ist geliebten. Sie hat Worten wollen, bis der Alte die Augen für immer schloß, um dann das Glück der jungen Jahre nachzuholen. Bei dem Warten hat er und sie graue Haare bekommen. Der Alte ist wohl wech geworden, aber nicht gelichtet.

Da trifft ihn eines Tages der wuchtige Aufschlag eines Pferdes gegen die Brust, wirft ihn zu Boden und läßt ihn nur langsam lieb wieder erheben. Wie er schmerz unter stürzender Schmerzen auf die Diengant sinkt, leucht er jede Hilfe ab, und als er hört, daß der Schind den Hof einen Kugel aus Berlehen halt in den Fuß ins Fleisch getrieben hat, preßt er die Worte hervor: Amos Dieb! und gibt Anweisungen, wie die Schürzen des — Pferdes zu lindern sind. Von da ab geht es bergab mit ihm. Er buchst und spuckt Blut und glaubt selbst an seinen baldigen Tod. Aber er sieht den Dingen mit Hülfe entgegen, bestell selbst seinen Gans und sorgt dafür, daß er nicht auf dem Gruthof neben dem Aobelmüher, mit dem er Streit gehabt, begraben wird.

eine nach dem Werte der zu fördernden Kohlen abgestufte Fördergabe pro Tonne Kohlen erhoben werden. Ferner soll eine Verkehrsabgabe und ein Zuschlag von 20 Prozent zur Kriegsgewinnsteuer erhoben werden. — Als Kohlensteuer, Erhöhung der Fabrikationssteuer und Erhöhung der Kriegsgewinnsteuer. Das Reich will also in erster Linie weiter mit indirekten Steuern verfahren, statt mit direkten Steuern die neuen Belastungen auf sich nehmen und große Einkommen zu lagern. Das die Sozialdemokratie eine solche Finanzpolitik nach wie vor energisch bekämpfen wird, liegt auf der Hand.

Das preussische Wahlrecht in der Provinz. Im ersten Berliner Wahlkreise hat für Nordwest eine Erleichterung stattgefunden. Die Zahl der Wahlmänner beträgt 625. Infolge Todesfalls oder Bezuges aus dem Wahlbezirk sind für die Erleichterung 268 Wahlmänner neu zu wählen. Der Berliner Magistrat veröffentlicht jedoch für die Aussetzung der Abteilungslisten die notwendigen Grundlagen. Daraus ergibt sich, daß man in der Triftstraße 56 oder 59 21 479 Mark Steuern zahlen muß, um in der ersten Abteilung wählen zu können. Aber in Nachbarhaus Triftstr. 57 kann man schon mit 150 Mark Steuern in der ersten Wählerabteilung wählen. In der Gemischtwarenstraße 14 sogar schon mit 96 Mark Steuern. In der Scheererstraße 2 muß man 16 528 Mark Steuern zahlen, um in der ersten Abteilung wählen zu können; in der Scheererstraße 2 aber berechtigt schon eine Steuerleistung von 114 Mark zur Ausübung des Wahlrechts in der ersten Abteilung. In der Triftstraße 57 darf man mit 114 Mark Steuern in der zweiten Abteilung wählen, wenn man sich mit einem Namen schreibt, der im Alphabet wenigstens mit einem S anfängt. Ein Wohnort also muß hier mit derselben Steuerleistung wie ein Sings oder Auns, die in der zweiten Abteilung wählen dürfen, in der dritten Abteilung wählen.

Volkswirtschaft und Kriegsentwickelung. Graf Reventlow läßt in der Deutschen Tageszeitung eine neue Waise bringen, um zu beweisen, wie unzulässig es ist, daß uns der Feinde neben Landenerwerb auch eine große Kriegsentwickelung bringt. Der Graf kritisiert die Verhältnisse in Japan beim Friedensschluß im russisch-japanischen Kriege. Amerika und England haben damals verhindert, daß Japan Friedensbedingungen stellen konnte, die für das besiegte Japanland etwas kränkender Natur gewesen wären, und er weist daher darauf hin, daß es aller Mühen wegen der japanischen Regierung bedürfte, um Ausdrücke der enttäuschten Volkswirtschaft und gewalttätigen Umwälzungen zu vermeiden. Die Empfindungen des japanischen Volkes seien verständlich und berechtigt gewesen: Das Volk hatte gehungelt, geblutet und gestiftet und sich doch trotzdem wider alles Erwarten loslösig vor stark erhöhte Ansprüche an seine Steuerkraft gestellt. Deshalb dürfe die deutsche Regierung nicht auf den Boden der Ansicht treten, daß jedes Volk seine Kosten selber bezahlen solle. — Die vom Grafen Reventlow hier angewandte Methode ist nicht neu, denn der Streik, der sich um die Deutsche Tageszeitung, schart, hat es noch immer verbunden, um der Erfüllung seiner Interessen großen Nachdruck zu geben, die Volkswirtschaft im Hintergrunde aufzuwickeln zu lassen. Das war so, als der Bund der Landwirte gegründet wurde und Kupfer-Rentieren mit dem Übergang der Kararier in das Lager der Sozialdemokratie drohte, und dieser Aniff ist im Laufe der Jahre immer wieder angewendet worden, jedoch es an sich also nicht neues ist, wenn auch bei der Feststellung der Friedensbedingungen das Gespenst des Volkswirtschafts an die Wand gemalt wird.

Lokales.

Münzingen, 15. Februar.

Die Waffenpeisung marschiert.

Die Diskussion über die Waffenpeisung, ob sie notwendig, ob sie möglich, ob sie zureichend sein wird, kann bald geschlossen werden. Ihre Notwendigkeit legt sich einfach dar. Sie tut das nicht überall zugleich; aber sie tut es. Die Benutzung der Kriegswaffen Münzingen nimmt täglich zu. In den nächsten Tagen wird die sechste Riehe aufgemacht werden. Von den für die äußerste Notwendigkeit der allgemeinen Waffenpeisung vorgehenden Kriegswaffen werden wahrscheinlich bald einige weitere in Betrieb gesetzt werden müssen.

Aus Berlin wird über die dortige Entwicklung der Waffenpeisung geschrieben: Der Zubrang zur Waffenpeisung in Groß-Berlin ist in allen Gemeinden erheblich gestiegen; eine weitere Zunahme steht mit Sicherheit zu erwarten. Waren es in der vorigen Woche etwa 350 000 Personen, die von Waffeln, Mittelstücken und anderen Runden täglich gespeist werden konnten, so rechnet man in dieser Woche schon mit rund 400 000 Portionen, die mittags verabfolgt werden müssen. Auch in allen anderen Städten erhöht sich die Zahl der Teilnehmer an der Waffenpeisung in sehr starkem Tempo. Nach nur wenigen Monaten glaubten manche Leute, die noch sehr lokal in die Zukunft schauten, die umfangreichen Einrichtungen für die Waffenpeisung seien nicht nötig, das Volk könne sich auch ohne Waffeln behelfen. Es zeigt sich jetzt, daß die Kriegswaffen im großen Maßstab dringend notwendig ist. In den nächsten Monaten wird sie noch unentbehrlicher sein. Es wird jetzt nicht mehr darüber geredet, ob es für das Familienleben gut oder schädlich sei, den eigenen Herd erkalten zu lassen, oder ob man dem einzelnen zuzunehmen solle, aus dem großen Löffel sein Essen zu holen. Alle Bedenken und alle Wünsche — berechnete und unberechnete — schlägt jetzt einfach das bittere R u h u Boden. Und wenn es noch so schwer fällt, weite Kreise des Volkes sind gewonnen, das Essen zu holen. Das Aufschwollen der Teilnehmerzahl kann auch keine Stadtverwaltung hindern, weder durch Begrenzung noch dem Einkommen noch durch andere Bestimmungen. Die Waffen werden durch die Verhältnisse der Kriegswaffen angetrieben. So wird die Waffenpeisung, die nur als Hilfsmittel mit ziemlich begrenztem Wirkungsbereich von den Behörden gedacht war, ein tragender Pfeiler der gesamten Kriegswirtschaft. Ohne Zwangsverordnungen kommt die Beteiligung dem Disziplinierung nahe. Da fragt es sich, ob die Runden überhaupt solcher Beteiligung gewachsen sind, ob sie mit Überhaufen verlost werden können. Es hat auch hier wieder an einem weit voranschreitenden Bilde, an der nötigen Großzügigkeit bei den auszugeben Stellen gefehlt. Wie haben von Anfang an eine Organisation der Waffenpeisung für bringend notwendig gehalten und sind nicht müde geworden, eine wirklich

durchgreifende Regelung dieser Frage zu fordern. Man hat nur Mühe getan, die Verhältnisse zu festern Jugendeinzuweisen, ist wieder schon viel verfehlt.

Das Armenwesen der Stadt Münzingen im Jahre 1915/16.

Vor Beginn der gestrigen Sitzung der Armenkommission in Rathhausgebäude wurde die Darlegung des Armenwesens in der Stadt Münzingen für den obigen Zeitraum entworfen. Der Vortrag enthielt die Darlegung des gesamten Armenwesens wurde von der Armenkommission, bestehend aus Mitgliedern des Magistrats, dem Stadtrat, dem Gesamtschulrat, dem Geffischen, 21 Armenpflegern und 20 Armenverwaltern, wahrgenommen.

Aus der Kommission ist ein Ausschuss, Wohlfahrtsausschuss, bestehend aus 9 Personen, ausgewählt, der die Beschlüsse der Armenkommission vorzubereiten, die Unterbringung der Armenpfleglinge in Privatpflege zu beorgen und die Kontrolle darüber auszuüben hat. Auch hat er die Angelegenheiten des Armenarbeitshauses zu regeln. Die bürokratische Bearbeitung und Erledigung der Armen- und Wohlfahrtsangelegenheiten erfolgt auf dem Armenamt im Rathaus an der Bismarckstraße. Die Armenkommission hat in dem Berichtsjahre 12 Sitzungen und der Wohlfahrtsausschuss 38 Sitzungen abgehalten.

Der Krieg ist auf die Armenpflege natürlich auch von Einfluß gewesen. Zahlreiche vor dem Kriege hilfsbedürftige Personen sind durch die Kriegswirtschaftliche Lage von der Unterstützung aus der Armenkasse fern gehalten worden; andere wieder haben sie in Anspruch nehmen müssen. Die Zahl der Armenpfleglinge ist im Berichtsjahre um circa 50 gestiegen, was wohl der steigenden Zuzug der Lebensmittel zum Teil für die in Privatpflege gegebenen Armen, als die im Armenarbeitshaus und in der Anstalt für die Unterbringung der Armenpfleglinge zeigte sich die Wirkung des Krieges. Die Miete für Kinder nunmehr erhöht werden. Sie bewegten sich in dem Berichtsjahre zwischen 30 und 240 Mk. im Jahr, der Durchschnitt war 120 Mk. Die Verpflegung im Armenhaus stellte sich am Beginn des Berichtsjahres auf 70 Pfa. täglich, am Ende auf 77 Pfa. pro Person. In der Anstalt für die Unterbringung der Armenpfleglinge pro Tag und Person 1,20 Mk. aus. Allen Dilettanten mußten Preiszuschläge gewährt werden.

Der Abschluß der Armenrechnung für das Berichtsjahr ergab ein Einnahmen aus der Verwaltung 55 560,06 Mk., Zuzug aus der Stadtkasse 81 442,80 Mk., womit die Ausgabe von 137 002,88 Mk. gedeckt werden konnte. Die Ausgabe für Armenunterstützungen allein betrug 76 385,40 Mk. Der Zuzug aus der Stadtkasse wurde nach der Einkommenssteuer, die 490 000 Mk. betrug, erhoben und entspricht die Armenumlage 16,62 Prozent der Einkommenssteuer.

Das Vermögen der Armenverwaltung beträgt 259 233,63 Mk. Zinsen haben Schulden in Höhe von 31 913,20 Mk. gegenüber.

Aus den Einnahmen und Ausgaben seien folgende Posten hervorgehoben: Einnahmen: Aus der Verwaltung des Grundvermögens 6466 Mk., erhaltene Unterhaltungsbeiträge 24 829,19 Mk., aus der Verwaltung des Armenarbeitshauses 15 789,50 Mk. Ausgaben: für Unterhaltung der Gebäude 3305,01 Mk., für Pflege der 11 973,13 Mk., für Wohnungsmiete an Arme 7112,04 Mk., an Barunterstützung 3730,49 Mk., für Wohnungsmittel an Hausarme 6640,97 Mk., für Feuerung an dieselben 1038,30 Mk., für Kleidung an dieselben 5824,73 Mk., an Krankenhausbetten wurden gezahlt: 5 926,35 Mk., für die Pflege der Gefessenen und Jüden 27 751,08 Mk., an andere Armenverbände wurden gezahlt: 3891,90 Mk., für Lebensmittel im Armenarbeitshaus wurden ausgegeben: 32 808,53 Mk., von denen ein Teil an die Waffeln- und Kriegswaffen abgegeben worden ist. Die Zahl der Unterhaltungsfälle betrug 480, an denen 885 Personen beteiligt waren. Totalarme wurden im Berichtsjahre unterstützt 116 männliche, 118 weibliche mit 93 Angehörigen. 37 weibliche arme wurden unterstützt 28 männliche und 97 weibliche mit 320 Angehörigen bei einer Einwohnervahl von 58 000. Es ist dies 1,53 pro Tausend der Einwohnerzahl oder eine auf 885 Personen.

Die Gesamtzahl der im Armenhaus Verpflegten betrug im Durchschnitt täglich 70 Personen, davon waren durchschnittlich 35 Erwachsene und 35 Kinder. Die Kosten für jeden Armenhausinsassen einschließlich der Verwaltungskosten betragen 1,25 Mk. Die Gesamtkosten der Unterhaltung des Armenarbeitshauses machten 51 315,62 Mk. aus. In der Krankenstation, der eine Krankenpflegerin vorsteht, wurden 35 Personen, 16 männliche und 19 weibliche, mit zusammen 5180 Verpflegungstagen verpflegt.

Weitere Einzelheiten des Berichtes, die von allgemeiner Interesse sind, sollen folgen.

Die fällige Einkommen- und Vermögenssteuer usw. haben zu zahlen am Freitag, 16. Februar, die Steuerpflichtigen mit den Anfangsbuchstaben F. G.

Geldsendungen an Kriegsgefangene. (W. Z. B.) (Mittl.) Von den Geldsendungen an Kriegsgefangene und abwesentere Deutsche in Frankreich wurden bis zum 1. Dezember 1916 von der französischen Regierung 20 Proz. einbehalten. Von diesem Satz an werden die Geldsendungen überall wieder zum Vollstufte voll ausbezahlt. Die einbehaltenen Beträge werden den Empfängern, wie die französische Regierung amtlich mittelt, nachträglich vergütet.

Wahlmehlsorten, 15. Februar.

Städtische Lebensmittelversorgung. Die Ausgabe der Brot-, Fleisch-, Sauer-, Eier- und der Zuckerkarten erfolgt am Samstag den 17. Februar, nur nachmittags von 4 bis 6 Uhr, für den 1. Bezirk in der 1. Volksschule, Königsstraße, für den 2. Bezirk in der 2. Volksschule, Wallstraße, für den 3. Bezirk in der 3. Volksschule, Prinz-Heinrich-Straße, für den 4. Bezirk in der 3. Volksschule, Gintertstraße, für den 5. Bezirk in der Mädchen-Mittelschule, gegen Vorlegung der Protokollkarte und Abgabe der Heißbrotkarte. Die Brot-, Zucker- und Kartonskarten sind für Arbeiter und Arbeiterinnen auszugeben, wenn auf der Bescheinigung die weitere Gültigkeit besichtigt ist. Die allgemeine Ausgabe erfolgt nur in den Schulen. Klein-

stehende Arbeiter (nicht Familien) können bereits Donnerstag den 15. Freitag den 16. und Sonnabend den 17. Februar, jedoch nur mittags zwischen 12 und 1 Uhr, die Karten in der Brotartenverwaltung holen. Ebenso können bereits Sonnabend, vormittags von 9 bis 12 Uhr, in der Brotartenverwaltung holen. Wer nachträglich die Ausgabe verlangt, ohne besondere Gründe hierfür glaubhaft zu machen, daß 25 Pfa. Gebühr zu entrichten. Die Karten sind sofort bei Ausgabe nachzuzahlen. Ohne jede Aufforderung haben die Familien die Zahl ihrer Kinder unter 6 Jahren anzugeben, da diese Kinder nur kleine Fleischkarten erhalten. Während der allgemeinen Verteilung ist die Brotartenverwaltung nur für dringende An- und Abmeldungen geöffnet.

Vortrag in der Gewerkschule. Am Montag den 19. Februar, 7 Uhr abends, findet auf Veranstaltung des Marine-Bezirks-Verbands eine Wiederholung des durch Herrn Direktor Rudmann am 11. d. Mts. gehaltenen Vortrages mit 12 Bildhauern über Deutschlands Wirtschaftskräfte für die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Garnison statt. Der Eintritt zu diesem Vortrage ist frei. Der Besuch des Vortrages, der, wie wir bereits früher mitgeteilt haben, die Einleitung zu einer Vortragsreihe von drei Aufführungsvorträgen bildet, kann angelegentlich empfohlen werden.

Vorträge, Theater, Konzerte und sonstige Veranstaltungen. Theater Burg Hohenzollern. (Aus dem Bureau.) Ab 16. Februar beginnt ein vollständig neuer Spielplan mit nur erstklassigen Variété-Nummern. Der Direktor ist es gelungen, auch für die zweite Februartage eine Anzahl der besten deutschen Schiffe zu verpflichten, so daß die Theaterbesucher voll befriedigt werden dürften. — Am Sings: Das erste Gebot oder Zu sollt keine anderen Götter haben neben mir. Ein Bildschmuck in drei Akten.

Adler-Theater. Der ursonatische Schwank Herrschaftlicher Diener gelangt heute zum letzten Male zur Aufführung. Von morgen ab gibt das Variété-Ensemble die Traum-Groteske: Die schwarze Lili in zwei Akten und einen Vorspiel.

Bareil. Auf die nächsten Sonnabend stattfindende Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Bezirksvereins wird hierdurch nachmals hingewiesen. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Bericht von der letzten Parteiconferenz, 2. Bericht über die Tätigkeit der Parteiconferenz, 3. Kommunales; 4. Beschiedenes. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es unbedingt erforderlich, daß ein jeder noch anwesende Genosse erscheint.

Neueste Nachrichten.

Die Wirkungen der Seizperre.

(W. Z. B.) Stockholm, 15. Februar. Infolge des ungehinderten U-Straffens sind hier seit dem 2. Februar keine englischen Schiffe mehr eingetroffen.

Die Kämpfe in Mazedonien.

(W. Z. B.) Sofia, 14. Februar. (Mittl. Bericht.) Mazedonische Front: Im Tiharenogebiet verlor der Feind nach heftiger Artilleriebeschießung die Stellung anzugreifen, die ihm allernächsten entziehen wurde. Er wurde jedoch durch Maschinengewehrfeuer und Handgranaten abgewiesen. An der übrigen Front ziemlich schwaches Artilleriefeuer, das sich an zahlreichen Stellen auf einzelne Zusammenstöße von beiden Seiten beschränkte. Obwohl von geringem Zusammenstoß zwischen Granatabteilungen und Vorposten.

Rumänische Front: In der Gegend von Mahabie schwacher Feuerwechsel zwischen Feinden auf beiden Ufer des S. Georgs-Armed. Bei Tulcea haben wir durch verheerendes Feuer unserer Artillerie feindliche Truppen, die sich auf dem gegenüber liegenden Ufer zeigten, zerstreut.

Stilles englisches Artilleriefeuer an der Tigrisfront.

(W. Z. B.) Konstantinopel, 14. Februar. (Mittl. Bericht.) An der Tigrisfront nahm der Feind in der Nacht vom 13. Februar unsere Stellungen südlich des Tigris unter heftiges Artilleriefeuer. Zwei Bataillone, die bei Feind auf dem Kanal nach dem Feind lenken wollte, wurden durch das Feuer unserer Beobachtungsposten erzwungen, sich zu entfernen. Am Morgen des 13. Februar teilte der Feind abermals sein Artilleriefeuer und näherte sich unseren Stellungen mit Infanterie und abgesetzener Kavallerie, ohne indessen zum Angriff überzugehen. — An den anderen Fronten hat sich nichts Bedeutendes ereignet.

Neue Bevormundungen des neutralen Handels durch England.

(W. Z. B.) London, 15. Februar. Die Times melden, daß die neuen Kontrollmaßnahmen für die Bevormundung neutraler Schiffe in griechischen Häfen in Kraft getreten seien. Die Kapitane der neutralen Schiffe müssen in Zukunft den Kontrollleuten des Handelsamtes Listen über die benötigten Vorräte vorlegen.

Englische Rechtsprechung.

(W. Z. B.) Berlin, 15. Februar. Ein charakteristisches Beispiel dafür, welche Anforderungen über fremde Privatrechte in England selbst in Streitigkeiten möglich sind, bieten zwei neuerdings bekannt gewordene Gerichtsurteile, nach denen, wie man in der Rechts-Nachricht, die kritischen Gelehrte die Möglichkeit sehen, neutrales Kapital einfach behaltend zwangsweise festzuhalten, weil die Verletzung des Kapitals in ein neutrales Land nicht den kritischen Interessen entgegenwäre.

Militärkredite in Amerika.

(W. Z. B.) Washington, 15. Februar. (Neuer-Meldung.) Das Repräsentantenhaus hat eine Militärleihe angenommen, in der Kredit im Gesamtbetrag von 300 Millionen Dollar genehmigt werden.

Hierzu eine Beilage.

Beantwortung Redaktionen: Deutscher Händl. — Verlag von Paul Hug. — Rotationsdruck von Paul Hug & Co. in Münzingen.



Erstklassiges Variet - u. Kino-Theater.

Ab Freitag den 16. Februar: **Vollständig neuer Spielplan.**

Wiederum ist es gelungen, nur durch- aus erstklassige Variet -Künstler zu engagieren, unter and.:

Drei Renellos staunenerreg. Leistungen am liegenden Reck an der Decke im Zuschauerraum

Geschwister Kuttert, Sportakrobaten **Martialo**, Jongleur **Forrester** und **Neumeyer**, Gesangs-, Tanz- und Verwandlungsduettisten **Georg Gau**, Komiker in seiner Art **Lona** und **Klowna Bell** mit ihrem Miniaturzirkus auf der Bühne.

Im Kino-Teil:

Das erste Gebot

oder: Du sollst keine anderen Götter haben neben mir. Film-Schauspiel in drei Akten.

Anfang der Vorstellungen heute 5 Uhr nachm., 7.30 Uhr abends.



Kontum- und Sparverein für R ftringen u. Umgeg. e. G. m. b. H., R ftringen.

Die von uns zum Zwecke der **Ausstellung neuer Lebensmittelkarten** benötigten Formulare sind nun eingetroffen. Wir bitten unsere verehrten Mitglieder, unverzüglich soweit dieses noch nicht geschehen, dieselben in den Verkaufsstellen auszuf llen und durch die Filialleiter nach hier gelangen zu lassen. Am 20. ds. Mts. soll die Bearbeitung der Formulare beginnen. **Der Vorstand.**

Bürger-Liedertafel Wilhelmshaven

Sonnabend den 24. Februar 1917 im R ftringer Konzerthaus (J. Sieler)

Wohlt tigkeits-Konzert

zu Gunsten des Kinderheims Whaven und Hilfvereins R ftringen. Mitwirkende: Musikkorps der II. Matrosen-Division Gemachter Chor der Bürger-Liedertafel.

Vortrags-Folge:

1. Teil
 1. Hell uns Kaiser Wilhelm, Marsch Voigt
 2. Ouverture z. Oper Rosamunde . Schubert
 3. Gem. Chor: a) Gott gr sse dich . F. M cke b) Schön- u. Himmels . R. Schumann c) Aus der Jugendzeit R. Radenke
4. Fantasia a. d. Oper Traviata . Verdi
5. Die Mühle im Schwarzwald, Idylle für gem. Chor u. Orchesterbegleit. R. Eilenberg
- II. Teil
 6. Jubelchor aus dem Liedercyklus Des Knaben Wunderhorn f. Gem. Chor und Orchesterbegleitung. G. Baldamus
 7. Polpourri aus dem Singpiel Das Dreim dchenhaus Schubert
 8. Gem. Chor: a) Abendfeier b) Das Vögeln i. Walde mit Sopransolo Könner c) Minnelied Wilh. Bunte
 9. Dunks und Krakowick aus der Operette Polenlust Nedbal
 10. Sonntag auf der Alm, Walzer für gem. Chor und Orchesterbegleit. Th. Koschat

Anfang p unktl. 8.30 Uhr abends. - Rauchen ist nicht gestattet. - Eintrittspreise Sperrtritt 1.50 M. Saal 1.50, Galerie 0.80 M. - Programme sind an der Kasse zu haben. - Vorverkauf Zigaretten, auch Niemayer, Markt- u. Zehn G cker u. Bismarckstr.

Bringt Euren Goldschmud der Goldankaufsstelle!

Die R ftringer Goldankaufsstelle befindet sich **Wilhelmshavener Straße 5, in der R ftringer Sporthalle.** Sie ist geöffnet jeden **Sonnabend** von 5 bis 7 Uhr und vergütet den vollen, durch dreiblgigen Sachverständigen festgestellten Goldwert. [3911] Auch ist die Sporthalle gerne bereit, in ihren Dienststunden Goldschmied gegen Empfangsbecheinigung für die Goldankaufsstelle entgegenzunehmen. Jeder Bringer von Goldschmied erhält ein Oberkassett, wer für mindestens 5 Mkt. Goldschmied bringt, eine f nfst ckig ausgeführte Platte. Gegen Vergütung von 2.50 Mkt. kann für eine goldene Uhrkette eine eigene erworben werden.

Die Volksfürsorge bietet der gesamten Bevölkerung die denkbar günstigste Versicherungs-Gelegenheit. **Die Volksfürsorge** umfasst alle Arten der kleinen Lebensversicherung, Versicherung für Erwachsene, Kinderversicherung in Verbindung mit Konfirmations-, Militärdienst- und Aussteuerversicherung, Spar- und Risikoversicherung. **Die Volksfürsorge** verwendet den gesamten Ueber-schuss ausschliesslich im Interesse der Versicherten. **Versichert Euch nur bei der Volksfürsorge.**

Nähere Auskunft erteilen die Rechnungstellen, die Gewerkschafts-Vorstände und die Vertrauensmänner.

In den Buchhandlungen zu haben.

Ein Jahr in Flandern.

Ein Kriegsbuch von Josef Klische.

Dieses Buch hat einen Umfang von etwa 200 Seiten und kostet 1 Mark (ins Freid nur gegen Vorausbezahlung). Aus dem Inhaltsergebnis: R den - Briefe - Gend. - Moorslede und Volkshunde, Zwischen Langemarck und Bischoffe, Vor Ypern, Im Ueberfluthungsgebiet. ::

Paul Hug & Co., R ftringen i. D.

B. F. Kuhlmann

Inhaber: E. Kuhlmann 69 Bismarckstrasse 69.

Taschenmesser Dolchmesser Scheren Rasiermesser Rasierapparate Rasierk sten, Pinsel Streichriemen Gilletteklagen Taschenmesser.

Bestes Geschäft am Platze. Gegründet 1874.

B. F. Kuhlmann Bismarckstrasse 69.

R. Winter

Parf reri und chem. Waschanstalt R ftringen, Petersstrasse 39

W bel billig.

Stuben, Schlaf- u. R den-Einrichtungen, einz. R den-Idr nde, R den-Einrichtungen, Spiegelkr nne, Schreibr che, Bettl gen, Sofas, Tisch, St hle, Bettstellen u. Wat. neue u. geb., empfiehlt [31] Gerd. Jansen, Wthman, Courtstr. 12, Oder R der Str.

Sparrz pfe werden billig und schnell aus ausgewaschenen Haaren angefertigt. **Empfehle Kaufz pfe**, garantiert deutsches Frauenhaar. [6479] G. Hötting, Alte Straße 7.

Witkfundentfien

sind vorrätig bei **Paul Hug & Co.** R ftringen, Peterstr. 76.

Guch auf sofort einen hellen, trocknen

Zagerram zum Einstellen von W bel, möglichst in der Nähe meines Ladens Wilhelmsh. Str. 80. 6473 **Wth. Hoch.**

3 b. 4 r mm. Wohnung

im Stadt. Oberst zum Miet. von 1000. 6480 **H. Zickler**, Sulzstr. 18, p. 1.



Freiwillige Feuerweh Wilhelmshav.

Zum 37. Stiftungsfest, bestehend in einem **Familienabend** am **Sonntag, 18. d. M.,** abends 7 1/2 Uhr, im Norddeutschen Hof, werden die Mitglieder mit ihren Damen feierl. eingeladen. 6484 **Der Vorstand.**



Freiwillige Feuerweh R ftringen Bezirk I.

Sonnabend, 17. Februar abends 9 Uhr: **Versammlung** im Vereinslokal. Wichtige Angelegenheiten. 6482 **Der Vorstand.**

Volksküchen

Wellenstr e u. Klinkenstr e **Kellerstr., Friederichstr. 7 Grenzstr., Bismarckstr.**

Scharfer Wachhund zu kaufen gesucht. [6471] **Marine-Kartoffelverlag-Stelle, Peterstr. 9 H.**

Legeh hner

zu kaufen gesucht. [6470] **Flauder, Moonstr. 56.**

Adler

Theater [6465]

Gastspiel Ludw. Mertens mit Gesellschaft

Heute zum letzten Mal **Herrschaftl. Diener gesucht.**

Vom 16. Februar ab: **Neues Programm.**

Anfang: **Wochentags 7.30 Uhr, Sonnabend und Sonntag 8 Uhr.**

Bolts- Theater. 6460

Tonnerstag den 14. Febr. und folg. Tage Anfang 7.30 Uhr

Erde.

Eine Komödie des Lebens von **Karl Schaubert.**

Rommenden Sonntag nachmittag

Prinzessin v. Mexikon und der **Schweinehirt** von **Zukunftland.**

Lotterie zum Besten der **R ftringer Kriegshilfe.**

Ziehung am 15. März 1917.



Ausstellung der Gewinne welche gestiftet sind von

I. Königl. Hoheit Prinzessin Eitel Friedrich I. Königl. Hoheit Prinzessin Adalbert S. Hoh. Prinz Friedrich zu Schles.-Holst.

im Schaufenster der **Firma Gebr. Leffers, Wthavener Strasse,** neben der bisherigen Gewinnausstellung.

Preis des Loses 1.00 Mk.

Losse sind zu haben **6419** bei allen Sammlern des Hilfsvereins und in vielen Geschäften R ftringens sowie in der **Exped. des Nordd. Volksbl., Peterstr. 76.**

Siebethsburger Heim Siebetsburg, St dtelbeker u. Siedelmann-Str. **Dienslags u. Freitags Spielabend des R ftr. Schachklubs.**

Kriegs-Wohlfahrts-Spiele Parkhaus.

Sonnabend den 17. Februar abends 8.15 Uhr

Die Regimentstochter. Komische Oper in 2 Aufzügen von G. Donizetti. **Leitung: Dr. MAURER.**

Sperrtritt 2.00 M., Parkott 2.00 M., 1. Platz 1.00 M. **Stehplatz 50 g.**

Vorverkauf in Niemeyers Zigaretten-Geschäft, **Edw. Schöner** und **Hummelstr.,** und in der Buchhandlung von **Lehn, Koschat.** [6482]

Bürgerverein R ftringen.

Einladung zur **General-Versammlung** am **Sonnabend, 17. Febr.** abends 8 Uhr

im **Reste des Hrn. Heintzen, "Siebetsburger Hof"**

Tagesordnung: 1. Abrechnung und Bericht. 2. Vorstandswahl. 3. Rommunes. 6472

Vollständiges Verzeichnis der Mitglieder erwünscht. **Der Vorstand.**

Eala freya Fresena Sant.

Die Frauen der einberufenen Mitglieder können am **Sonntag den 18. d. M. und am Sonntag den 19. d. M.** nachmittags von 4 Uhr an die vom Verein bewilligte **Unterstützung** beim **Raffinerie Harms, Kettenstr e 9, R ftringen,** in Empfang nehmen. Mitgliederbuch ist vorzulegen und **Quittung** zu leisten. [6464]

Kaufverträge empfehlen **Paul Hug & Co.**

Todes-Anzeige.

Den Heilanden fürs Vaterland starb fern von der Heimat am 4. Febr. mein bergangener Mann, unter lieber Geln, Frau, Schwaiger u. Onkel der Götter

Richard Taddiken Gutsch-Regiment in einem Onfont-Regiment

Dies bringen tiefbetrübt zur Anzeige **R ftring, 14. Febr. 1917**

Die trauernde Witwe **Helena Taddiken,** geb. F rching. **Benno W. Taddiken** erbt Angehörige.

Das norwegische Reedkapital.

Von K. H. B. S.

(K.) Nach der Verkündigung des verschärften Lauchbootkrieges richteten sich alle Blicke auf Amerika. Was wird Amerika tun? so fragt heute alle Welt. In der Tat läßt das amerikanische Kapital in arge Schwierigkeiten, wenn es unseren Lauchbooten gelänge, die amerikanischen Lieferungen von Kriegsbedarf nach den Ufern der Entente zu unterbinden. Aber in noch weit höherem Maße würden dadurch die kapitalistischen Interessen eines anderen Landes getroffen werden — eines Landes, dessen eigenartiger Rolle im Weltkrieg drama bei uns wenig gewidmet wird, nämlich Norwegens. In Amerika ist ein, im Verhältnis zum Gesamtkapital, immerhin nur mäßiger Teil des Kapitals an der Freiheit der Rüstungslieferungen interessiert, während das norwegische Kapital zu fast zwei Dritteln aus dem Verkehr mit den Ententeländern seine entscheidenden Profite zieht.

Dieses Land mit seinen 2 1/2 Millionen Einwohnern verfügte schon vor dem Kriege über die drittgrößte Handelsflotte der Welt, und dies Verhältnis hat sich auch während des Krieges nicht wesentlich geändert. Im Verhältnis zur Einwohnerzahl hat Norwegen überhaupt den größten Schiffsbesitz. Seine Handelsflotte zählte im November 1916 2 756 391 Brutto-Reg.-T., auf den Stopp der Bevölkerung entfiel also etwa 1 T., ein Verhältnis, das von keinem anderen Lande erreicht wird.

Als der Krieg ausbrach, wurden, rüstete sich das norwegische Schiffskapital, die sich damit darbietende Gelegenheit zur Einbringung gewaltiger Profite nach aller Möglichkeit auszunutzen. Der Vorratshandel wurde das gegebene Tätigkeitsfeld der norwegischen Schiffsflotte. Welche Gewinne es abwarf und zu welcher Bedeutung er für das norwegische Kapital als solches kam, mögen uns einige Zahlen lehren. Die norwegische Flotte für Handel und Industrie veröffentlichte die im Jahre 1915 gezeigten Durchschnittswerte verschiedener Unternehmungsgruppen. Danach mußten sich die Banken mit 7,2 Proz., die industriellen Unternehmungen mit 8,2 Proz., die Privat- und Kleinbahnen mit 4,2 Proz. begnügen, während die Schiffsahrtsgesellschaften ihren Aktionären 43,1 Proz. Dividende ausschütten konnten. Etwa ein Sechstel der Schiffsahrtsgesellschaften zahlte über 100 Proz. aus, bei einer beträchtlichen Anzahl belief sich die Dividende auf 50—75 Proz., und nur 7 von 121 Gesellschaften konnten keine Dividende zahlen.

Das Jahr 1916 folgte ebenfalls eine sieberhafte Vermehrung der Kapitalanlagen in Schiffsahrtswerten. Die Spekulation nahm sehr ausgedehnte Formen an, doch sich die Regierung zu einer Warnungsbekämpfung genötigt sah. Die Handels- und Seefahrtstidende vom 5. Januar d. J. berichtet über die erfolgten Neuinvestitionen in Schiffsahrtswerten. Danach ist das Kapital aller Schiffsahrtsgesellschaften im Jahre 1916 um 565 Millionen Kronen vermehrt worden. Erfürlichermaßen profitieren auch die sonstigen Unternehmungen an diesem Aufschwunge des norwegischen Handels. Aber doch bleiben sie alle zusammengenommen weit hinter der Vermehrung der Schiffsahrtswerte zurück — alle anderen Unternehmungsgruppen haben in der gleichen Zeit insgesamt nur eine Kapitalvermehrung von 204 Millionen Kronen erlöhren. Die Börse reagiert auf diese Wundwunden mit richtigen Kurssteigerungen. Am 6. September 1916 wurden die Baviere von 54 Gesellschaften zu 100 bis 300 Proz., 4 zu 200—300 Proz., 21 zu 300—400 Proz., 13 zu 400—500 Proz., 6 zu 500—600 Proz., 1 zu 600—700

Prozent, 5 zu 700—800 Proz. und 1 zu 900—1000 Proz. über Pari notiert. Der Durchschnittskurs aller Schiffsahrtswerten stand auf 315 Proz.

Der Wert der Seeschiffe ist fabelhaft gestiegen. Ein Beispiel dafür bietet der auf Rechnung einer Stopenberger Firma in Bergen gebaute Dampfer Jomfruland, dessen Kosten mit 365 000 Kronen vereinbart waren. Er wurde nach Christiania für 1 100 000 Kronen verkauft, von dort kaufte ihn eine Stopenberger Firma für 1 650 000 Kronen, und Ende 1916 kam er für den Preis von 2 200 000 Kronen nach Drammen. Der Preis des Schiffes hatte sich also verdreifacht, doch er ist die erste Fahrt gemacht hatte. Der Versicherungswert aller norwegischen Schiffe hat sich während des Krieges verdreifacht.

Die norwegischen Reedereien haben während des Krieges ihren Schiffsbestand erheblich vermehrt. Allein für 1916 wird der für Norwegen angekaufte Schiffsraum auf 1,12 Millionen Tonnen geschätzt. Daneben bemühen sie sich lebhaft um die Erbauung neuer Schiffe, für die sie sich bei den amerikanischen Werften auszeichnen haben. Die New Yorker Nautilus Gazette vom 6. Oktober 1915 veröffentlichte eine Zusammenstellung von Schiffsbauten auf norwegische Rechnung in Amerika. Sie berichtet über 65 Neubauten von rund 400 000 Tonnen. Außerdem wurden zu gleicher Zeit in St. Francisco zwei Dampfer für 7000 Tonnen Lieferungs-bereit. Bei fabelhaften Werften sind von Norwegen — wie im englischen Unterbaue feststehend wurde — 5 Schiffe zu je 7000 T. in Auftrag gegeben. Doch daneben die norwegischen Werften voll beschäftigt sind, vertritt sich von selbst. Die einschlägige Industrie Norwegens ist in solchem Grade beschäftigt, daß sich ein starker Arbeitermangel bemerkbar macht, dem man durch Heranziehung amerikanischer Arbeiter zu wehren vermag. Um sich über den Eisenmangel hinwegzusetzen, hat man angefangen, Betonstützen zu bauen, bei denen die Spanten aus Eisen, die übrigen Teile des Schiffes aus Beton hergestellt sind. Eine besondere Verfertigung für diese Betonstützen besteht in Frederikstad, die bereits ein solches Schiff nach Christiania geliefert hat.

Schon bisher hat die norwegische Schiffsahrt die Arbeit der deutschen Lauchboote vertriebt. Im Jahre 1914 wurden 0,55 Proz. ihrer Tonnage verfrachtet, 1915 waren es bereits 3,6 Proz. und 1916 stieg der Verkauf auf 10,11 Proz. Es ist verständlich, wenn sich jetzt der norwegischen Reedereiflote eine nicht geringe Vertriebskraft und Amerika nicht unbedeutend, aber den bei weitem größeren Teil der Profite bringt der Vorratshandel und Frankreich und um das Nordkap nach Russland. Gelingt es unseren Lauchbooten, diesen Handel abzulösen, so werden sich die norwegischen Reederei einer läßlichen Lage gegenübersehen. Was wunder, daß sie darum jetzt die Regierung zu einem scharfen Vorgehen gegen Deutschland aufzufassen müßten. Indessen darf man hoffen, daß die norwegische Arbeiterschaft Flug genug ist, um zu erkennen, daß es sich bei diesen „nationalen Interessen“ ausschließlich um die Dividendeninteressen des norwegischen Reederkapitals handelt. Sie wird dann auch die Richtigkeit ihrer Regierung von gefährlichen Abenteurern zurückhalten.

Kriegerheimstätten.

Aus Kreisen der Bodenreformer wird uns geschrieben: Der Gedanke, unfern heimkehrenden Kriegern Heimstätten in Gestalt von Eigenheimen zu gestatten, der zuerst vom Bund der Bodenreformer und seinem verdienstvollen Vorsitzenden Damasko vertreten wurde, hat inzwischen

hunderttausende von Anhängern gefunden und ist bereits an vielen Orten verwirklicht worden, meist zwar, nicht in der ursprünglich gedachten Form, stets aber als Hilfe und als Dankbarkeit den Kriegsteilnehmern gegenüber. Die immer größer werdende Zahl der Krieger an den Front brachte naturgemäß die Unmöglichkeit mit sich, allen zu einem eigenen Heim und zu einem Anteil an den Heimatsboden zu verhelfen. Aber der gleichzeitig darin liegende Gedanke, die Wohnungsverhältnisse zu verbessern, und diese Verbesserung in erster Linie unseren Kriegshelden zuteil werden zu lassen, ist so gesund, daß er auch in dieser bescheidenen Form überall verwirklicht zu werden verdient, muß man doch unbedingt verbinden, daß sich ähnliche Zustände nach dem Kriege auf dem Wohnungsmarkt wiederholen, wie im Jahre 1871 und den folgenden.

In großer Zahl sind nun bereits in allen Teilen Deutschlands und vor allem auch Ostpreußens die Kriegerheimstättenvereine entstanden. Die in erster Linie für eine Weiterverbreitung der guten Ideen sorgen wollen, die dann aber auch schon durch die durch Anknüpfung von Geldern, durch praktische Vorlesungen, durch Zusammenkünfte mit den Behörden und gemeinnützigen Institutionen ihre Forderungen in die Tat umzusetzen bestrebt sind. Wohl alle Behörden haben bisher das größte Verständnis für die Frage gezeigt, nicht minder die gelegentlichen Anstalten ihre Forderungen, soweit es sich dabei gleichzeitig um die Fürsorge für Kriegsbekindigte und Hinterbliebenen von Kriegern handelte.

Das Kapitalabfindungsgesetz kann als eine der ersten und besten gelegentlichen Maßnahmen auf diesem Gebiet bezeichnet werden, gibt es doch die beste Gelegenheit, ein Eigenheim zu erwerben. Auch die Abänderung des preussischen Kontingenzgesetzes, das die Bürgerpflichten gegen die Kredit- und die Lebensversicherung von Bürgern gebot, dazu, Andere Staaten sind, und die Zahlreich sind die Städte und Gemeinden, die selbst oder in Verbindung mit gemeinnützigen Bausparkvereinen die Herstellung von besonderen Heimstätten für Kriegsteilnehmer, insbesondere wieder von Kriegsbekindigten und Hinterbliebenen von Kriegern aufgenommen haben.

In Schlesien sind es allein 30 Städte und Gemeinden. Besonders umfangreich sind die Bestrebungen auf diesem Gebiet in Ostpreußen. Hier sind bisher in Verbindung mit dem Wiederaufbau auch die meisten praktischen Erfolge zu verzeichnen. In Kursowalde in Sachsen sind noch einmündigen Anfängen im Kleinrentenwesen jetzt weitere 1 400 000 Quadratmeter für Kriegerheimstätten auf Verfügung gestellt worden. Bei Berlin ist neuerdings in Köpenick eine größere Anlage geplant. Chemnitz hat gleichfalls vor, baldigst mit einer größeren Siedlung zu beginnen. In Großschönau in Thüringen werden Offiziersheimstätten gebaut, denen die Räte von Weimar und Jena besonders zufließen kommen wird. In Ludwigs-hafen sind 200 000 Quadratmeter für 400 Familien zur Verfügung gestellt worden. In allen schon vor dem Kriege entstandenen Gartenstädten in der Nähe von Großstädten ist die Kriegeransiedlung ebenfalls aufgenommen worden.

Wo Städte und Gemeinden nicht selbständig vorgehen, haben sie sich vielfach den großen gemeinnützigen Siedlungsvereinen angeschlossen, oder sie unterstützen örtliche Bauvereine in weitgehendem Maße. Von den großen Siedlungsvereinen sind mit einem Kapital bis zu 8 Millionen Mark (Eigene Scholle in Frankfurt a. O.) arbeiten, bestanden eine Anzahl bereits vor dem Kriege. Weitere, besonders im Westen, so die Siedlungsvereine „Rote Erde“ in Münster i. Westf., „Heimliches Heim“ in Bonn u. a. sind erst während des Krieges entstanden. Alle aber haben in

feuilleton.

Ein Don Juan von der Wasserkrante.

Von E. B. Jacobs.

(Nachdruck verboten.)

Ueber das Benehmen der Leute von der Wände an jenem Abend ist vielleicht besser zu schweigen. Es genügt zu sagen, daß, als sie schließlich wieder an Bord ihres Schiffes kamen, Franz der einzige war, der noch einen Gut besch. In seinem Stolz über diese Zustände, wozu aber vielleicht noch andere Umstände hinzutraten, ging er mit ihm zu Bett. Gleichwohl schied er nicht gut, und um vier Uhr morgens, als gerade die Götze einlief, sah man den einzigen Seidenhut, den das Regis noch besch. auf und ab hüpfend seinen Weg stromabwärts dem Meere zu nehmen.

22. Kapitel.

Einem schönen Oktober folgte ein nachhalter trauriger November; ein von seudten Rebelln erfüllter Monat, in welchem Schiffe aller Größen und Nationen wie mit Blindheit geschlagen auf dem Wasser umherirren und mit tündenden Rebellhörnern ihren Weg stromauf- und abwärts suchten. Die Schwärze, aufweisend von Bröhenwägen erfüllt, rammte unweit der Alten Liebe ein Unionsdampf erher Stelle und mit einer Geistesgegenwart, wie sie zur See bei solchen Gelegenheiten nicht oft beobachtet wird, drehte das Schiff sofort bei und ließ ein Boot zu Wasser, worauf der über-raschte Kapitän, im Innern über seinen heißen Anstrich, ein neues Eigenheimswort für alle Offiziere der deutschen Marine erlang.

Mehr als drei Monate waren nun verstrichen, seit die Venetia ihn lange Reise angetreten hatte; drei Monate, während deren Broderben, gegen seine bessere Ansicht, ein ständiger Gek bei Althe Wälder gewesen war, teilte um ihr seinen Reichtum zu lassen auf der Suche nach neuen Aben-teuren, so oft die Gelegenheit wurde, teilte um ihr die

Aufmerksamkeiten von Herrn Krüger fernzuhalten, der ihre Bedienung erbot und es seitdem für angemessen gehalten hatte, seine Bemerkung zu erneuern.

Einige Male war das junge Mädchen auch wieder zu ihm auf seinen Dampf gekommen. Bei solchen Gelegenheiten war es Herrn Grün's größtes Vergnügen, seinem Freunde Karl aufzulegen zusammen und mit ihm verdrängte Weiten über mehrere Gläser Bier abzuschießen, durch die er müde dabei zu sagen, daß jemand schon vollständig blind sein müsse, um nicht zu bemerken, was sich da anbändelte.

„Ne, zu meinen Segen haben sie, das gibt ein schändes Paar.“ sagte Karl mit feierlicher Betonung.

„Aber wie wird es denn nu mit Käppn Blom?“ wandte Herr Grün ein. „Freuhlen Müller ist doch die Dame, von der er an jenem Abend sprach und August hat ja ihn und Broderben noch ein paar Mal von ihr sprechen hören.“

Karl scharrte mihnung mit den Füßen. Seit er entdeckt hätte, daß der finstere Verdacht, den er einst gegen Broderben gehabt, völlig unbegründet gewesen war, empfand er eine beträchtliche Befriedigung für seinen neuen Schiffer; überdies füllte er für Käthe Müller die Anhänglichkeit eines treuen Hundes.

Er sagte daher kurz angehend: „Das is keine Sache. Wie ich dich das mal so in. Wirklich gehört doch, weiß Käppn Blom, wo er ein oder zwei andere Bräuten kriegen kan, wenn er sie haben wollte.“

„Wann ist entsetzt er sich, ohne Herrn Grün weiter zu beachten, der ihn hartnäckig fragte, wessen Fuß denn eigentlich an jenem Abend die Tür des Nebenraumes offen gehalten hätte. Er hatte ein dunkles Gefühl von der Wahrscheinlichkeit des Wortes, doch niemand zweien Herren dienen kann. Da ihm die Gedanken hieran unangenehm waren, schloß er den Entschluß, die Sache gänzlich zu vergessen. Sie wurde ihm jedoch einige Wochen später in Erinnerung gebracht, als er ein Zeitungsblatt las, das der Reichsrittig zu Nord gebracht hatte. Dem, was ein Augenblick zu schweigen, konnte er auf das was ein selbigen Kapitän zu sagen. Die Venetia wird in der Zeitung als fähig als ge-wandelt, sein!“

„Was soll das?“ fragte Broderben scharf. „Die Venetia, Herr, das Schiff, auf dem Käppn Blom fährt.“ erwiderte Karl.

„Broderben sah ihn starr an. „Was weicht du davon?“ fragte er.

Karl blinnte sich hilflos um; in solchen Augenblicken war sonst Herr Eward Grün seine Zuflucht; aber gerade jetzt machte der Uninn und half der Schiffsstöße sich in ihrem Bode fäubern.

„Was weicht du davon?“ wiederholte Broderben.

„Eward hat mir das erzählt“, beilte sich Karl zu erwidern.

Auf den Befehl, eiligt herbeizukommen, setzte Herr Grün die Aage zu Boden und näherte sich den beiden, worauf Karl in vollem Vertrauen auf die Fähigkeit seines Freundes einige Schritte beiseitret und erwartungsvoll aufwarte, wie der Schiffer ihn ausfragte.

„Ja, Herr, ich habe Karl davon erzählt“, sagte er und sah dabei auf seinen Freund. „Ich traf Käppn Blom an jenem Abend spät noch einmal, und er selbst erzählte mir von seiner Abfahrt; leider habe ich aus der heutigen Morgenzeitung, daß das Schiff überfällig ist.“

„It gut“, bemerkte Broderben und drehte sich um.

Die beiden Leute entfernten sich langsam, wobei Karl durch offenbar völlig erlich gemeinte Komplimente Herrn Grün's Vormütern zuwies.

Wieder vergingen Tage und Wochen, aber von der Venetia hörte man nichts. Jedemal wenn er an Land kam, sah Broderben in den Zeitungen nach, aber vergeblich. Endlich, als er wieder einmal eines Morgens in Gärten die Romburger Nachrichten erhielt, fielen seine Augen auf den Namen des vermissten Schiffes. Eilig entfaltete er die Zeitung und las scharf abwärts.

„Vermisstes Schiff Venetia.“

Rio de Janeiro, am Donnerstag.

Die Bark Fogeloe von Melbourne nach Rio de Janeiro ist toeben mit fünf Reuten eingetroffen, welche die einzigen Überlebenden von der Venetia sind. Sie berichten, daß das Schiff unterer Zusammenstoß mit einem un-bekannten Dampfer in der Nähe der Insel Santa Catarina von Hamburg. Der Kapitän ist: Schmidt, Karja, Komman-der, Kuchner und Schmidt. Stemann ist tot.

Wegen Programm mit in erster Linie die Anziehung von Kriegsteilnehmern und Kriegseingesetzten aufzunehmen, nicht nur auf dem Lande, sondern auch in den Städten. In allen Siedlungsstellen sind Behörden, Städte, Gemeinden und sehr vielfach auch Privatpersonen als Geschäftspartner vertreten. Alle arbeiten auf rein gemeinsinniger Grundlage. In der Provinz Hannover wird die Anziehung in der Nähe von Städten von dem hannoverschen Verein für Volkswirtschaft betrieben. Im Oldenburg vertritt eine ähnliche Richtung für Siedlungen auf dem Lande der Bundeskulturfonds. Muttergüte ist auch die Organisation in Hessen. Hier wirkt der Ernst-Ludwig-Verein als Propagandaberein und gleichzeitig zur Unterstützung der Anziehung, während die Anziehungen selbst die in enger Verbindung mit ihm stehende Selbstige Siedlungsgeellschaft ausführt.

Am bemerkenswerten Offiziersland hat der landwirtschaftliche Bundverein mit der Anziehung bereits begonnen. In Oldenburg ist der Kriegereinsparverein rührig an der Arbeit. Auch hier in Wilhelmshohe-Rüstringen hat der Gedanke, Kriegereinsparungen zu schaffen, bereits Eingang gefunden. Gerade hier, in dem Hauptort der Marine, in dem schon seit Jahren eine drückende Wohnungsnot herrscht, würden Kriegereinsparungen, auch wenn sie zunächst nur hundert oder zweihundert Familien ein Unterkommen schaffen würden, äußerst lohnend wirken. Als einziges Zeichen der Dankbarkeit aber für unsere Soldaten, die jetzt auf der See dem Ärgsten Feind die Stirn bieten, und von denen auch so mancher nicht mehr gesund, wie er hinausging, zurückkommen wird, wäre gerade hier eine Siedlungscolonie besonders angebracht.

Parteianrichten

Ans den Organisationen. Eine von 90 Vertretern bestehende Landeskonferenz der sachlichen sozialdemokratischen Partei, die am Montag in Oldenburg tagte, stimmte folgendem Beschlusse mit 69 gegen 11 Stimmen zu:

„Die in Gemeinschaft mit den sachlichen Landesparteikonferenzen veranlasseten Vertreter der sachlichen Parteikonferenzen erkennen die Beschlüsse der Parteikonferenzen solange als bindend für sich an, als diese Möglichkeit besteht, durch einen statutenmäßig einberufenen Parteitag eine Beschlußfassung über die Reimangsvorschläge innerhalb der Partei herbeizuführen. In Verfolgung des Beschlusses der Parteikonferenz vom 18. Januar 1917 lehnen die Versammelten die Beschlüsse der Reichs-Sonderkonferenz der Opposition vom 7. Januar 1917 auf das entschiedenste ab und wenden sich gegen alle im Sinne dieser Konferenz auf Fortführung der Parteieinheit gerichteten Bestrebungen. Sie fordern die Wohlfahrtsorganisationen auf, gegen diejenigen Parteimitglieder, die sich mit den Beschlüssen der Reichs-Sonderkonferenz einverstanden erklären, oder im Sinne dieser Beschlüsse handeln, die erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, indem sie dieselben in folgendermaßen Bewertung ihrer Parteimitnahme für Sonderorganisationen als freiwillig aus der Partei ausgetreten erklären.“

Der Landesvorstand wird beauftragt, soweit durch die Sachlage geboten, diejenigen Maßnahmen zu ergreifen, die erforderlich sind, um in allen Parteigebieten Sodasens die im Rahmen der Gesamtpartei verbleibenden Parteigenossen organisatorisch zusammenzufassen, um so die Aktionstätigkeit der Partei sicherzustellen.

Die Versammelten richten an die Kreisorganisationen die dringende Mahnung, unter Anerkennung der Freiheit der Anschauungen und gegensätzlicher Meinung der verschiedenen Auffassungen die Disziplin gegen Reichsbeschlüsse der Gesamtpartei, die uns groß und hart macht, aufrecht zu erhalten und der Partei die unbedingte Treue zu bewahren.

Für den aus dem Landesvorstand ausgeschiedenen Genossen Schulze-Rosch wurde Genosse Gradauer gewählt.

Partischnitte der Parteipresse. Unter den wenigen Parteimitgliedern, die ihren Parteiverband während des Krieges nicht nur zu halten, sondern noch zu vergrößern wußten, ist auch die Wagdeburger Volkstimme zu nennen. Ihre Abonnentenzahl sank bei Kriegsausbruch von 28153 auf 26028 im August 1914, um von da ab unaufhaltsam wieder zu steigen, jedoch im gegenwärtigen 33004 betrag, wozu noch täglich rund 1000 Exemplare kommen, die im Strohenspeicher abgelegt werden. Der jetzige Abonnentenstand der

Wagdeburger Volkstimme ist der höchste, den sie seit ihrem Bestehen erreicht hat. Die Zahl ihrer Heftbestellenden betraugt sich zurzeit auf 2636.

Braunschweiger Vertrauensfundgebung für Genossen. Anlässlich des 40jährigen Parlamentarismusjahres des Genossen Blas reichten in der Stadt Braunschweig über 230 Genossinnen und Genossen dem Vertreter des 1. braunschweigischen Wahlkreises durch Unterschrift ihren Glückwunsch ein. In Braunschweig unterzeichneten 60 Gewerkschafter und Parteigenossen die Glückwunschkarte.

Gieranz um die Beitragsperr. Eine Kreiskonferenz des 1. braunschweigischen Reichstagswahlkreises, die am vergangenen Sonntag in Braunschweig tagte, nahm gegen zwei Stimmen eine Resolution an, die sich im wesentlichen mit der vom Ortsverein Braunschweig angenommenen (hier bereits veröffentlichten) deckt, durch die sich also der Kreis auf den Boden der Opposition stellt. Eine Anzahl großer Parteiparte war nicht vertreten, davon hatten einige, wie Giesmarode und Riddagshausen, ersterer Ort durch einstimmigen Beschluß der Mitgliederversammlung, eine Beteiligung an der Konferenz abgelehnt, weil der auf dem Standpunkt der Beitragsperr stehende Ortsverein Braunschweig die absolute Mehrheit der Delegierten zur Kreiskonferenz stellt und die betreffenden Orte nicht zu einem Beschlusse durch den Beitragsperr auf dem ganzen Kreis ausgedehnt wird, die Hand bieten wollen. — Die Kreiskonferenz umging aber die Frage der Beitragsperr, wie die Höhe den heißen Seei. Der Bezirkssekretär Genosse Antik hatte eine längere Resolution eingebracht, in der unter anderem auch die Beitragsperr abgelehnt wurde. Diese Resolution wurde einstimmig abgelehnt. Als Genosse Antik nun darauf aufmerksam machte, daß hiermit der Braunschweiger Beschluß auf Beitragsperr seine Bestätigung durch die Kreiskonferenz erhalten habe, wollten die tapferen Sozialisten das nicht wahr haben. Keiner wollte zugeben, daß wegen des einen Seehes in der Resolution der Beitragsperr beschlossen sei. Der Vorsitzende der Gr-Anstalt Sepp Oerter, und andere Redner erklärten frei heraus, sie wollten dem Parteivorstand den Gehorsam nicht tun und die Beitragsperr beschließen, damit er seinen Grund zum Eingreifen habe. Also Angst vor der früheren eigenen Courage! Derselbe Sepp Oerter aber hatte drei Tage vorher auf der Mitgliederversammlung in Braunschweig erklärt: „Wir müßten ja Sornochen sein, wenn wir diesem Parteivorstand Mittel beschließen, damit er uns mit unserem eigenen Seede eine Sonderorganisation entsenden stellt, die uns beschützt!“ Als Genosse Antik die Beitragsperr aber nochmals stellte, indem er nun den fursen und furen Antrag einbrachte, den Kreisvorstand zu bewahren, die dem Parteivorstand stehenden Mittel beizubehalten innerhalb der Reichsbeschlüsse, da reichte sich die hochwürdige Kreisversammlung in ganz einartiger Weise: — sie ging über den Antrag zur Tagesordnung über!

Soziales und Volkswirtschaft.

Das Getreidemonopol. Der Verein der Getreidehändler an der Hamburger Börse befaßt sich in seinem Jahresbericht sehr eingehend mit der Frage des Getreidemonopols und kommt zu dem Beschlusse, daß das Monopol zu beseitigen sei. Eine andere Stellungnahme war von dem Interessenten natürlich gar nicht zu erwarten. Die ablehnende Haltung wird besonders damit begründet, daß beim Bestehen eines Monopols, die Landwirte mehr auf Quantität als auf Qualität des Getreides sehen würden. Auch die Einfuhr soll erheblich erleichtert werden, weil es der ausländische Handel leicht habe zum Zwecke der Preisverbreiterung sich zusammenzuschließen, sobald nur das Reich als Käufer aufträte. Nach großer heftiger Anstalt der Getreidehändler die Schwierigkeiten sein, die bei der Einfuhr von Futtermitteln zu überwinden wären. Schließlich wird dann noch die schwere Schädigung des Handelstandes hervorgehoben, der zu einem Beamtenheer herabgedrückt würde.

Aber bei dem Nachsehen kam nichts heraus. Die Venetia erhielt in der Zeitung mit hiden Lettern ihren Nachruf und das war alles. — Für eine Anzahl über Europa zerstreute Frauen und Kinder war die Nachricht das Signal, Trauerkleider anzulegen, und für die Eigentümer des Schiffes bedeutete sie die Notwendigkeit, sich ein anderes Fahrzeug auszulassen.

Einige Monate später hatte Broderien alle Hoffnung aufgegeben. Sein unglücklicher Freund tat ihm aufrichtig leid, aber seine Trauer war doch nicht frei von einem Reidgehül, das ihn zuweilen besiel, wenn er die unerwartete Veränderung, die seitdem in seinen Beziehungen zu Käthe Möller eingetreten war, überdachte. Der alte freundschaftliche Verkehrston hörte auf; ihr Benehmen zu ihm wurde so fremd, als wollte sie sagen, daß seit das einzige Band, das sie verknüpfte, zerrißen sei, ein weiterer intimer Umgang unmit geworden wäre. Ihr steifes Benehmen lastete schwer auf ihm bei seinen Besuchen; zuletzt verfuhrte er es sogar einmal, bei ihr vorzukommen, und als er dann das nächste Mal kam, war sie gerade ausgegangen. So dauerte es vierzehn Tage, bis er sie wieder sah, und ihr Zusammensein setzte beide in Verlegenheit.

„Es tut mir leid, doch ich nicht zu Hause war, als Sie das letzte Mal kamen,“ meinte Käthe.

„O, es schadet ja nichts,“ erwiderte Broderien. Damit kam ihre Unterhaltung ins Stocken. Käthe wärmte ihre Hände an dem Ofen und blickte nachdenklich in die Flamme.

„Ich weiß nicht recht — —“ begann Broderien, der sich noch nicht gefest hatte.

Er räusperte sich und begann von neuem: „Ich weiß nicht recht, ob es Ihnen nicht lieber wäre, wenn ich meine Besuche einstellte?“ sagte er bedächtig.

Ihr Bild wanderte langsam von dem Feuer zu seinem Antlitz: „Sie müßten tun, was Ihnen selbst lieb ist,“ sagte sie ruhig.

„Ich möchte aber gern Ihnen etwas zuliebe tun,“ sagte er ernsthaft.

Das junge Mädchen sah ihn an. „Es ist wohl manchmal unbecommen für Sie,“ meinte sie, „und ich fürchte, ich bin nicht immer eine gute Gesellschaftin.“

Der Krieg und die Landesversicherungsanstalten. Wie groß der Einnahmehausfall ist, den der Krieg den Landesversicherungsanstalten gebracht hat, zeigt der Jahresbericht der Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz. Während die Einnahme in den letzten sieben Friedensmonaten etwas mehr als 38 Millionen betrug, wurden von August 1914 bis August 1915 nur 24,7 Millionen, von 1915 bis 1916 in der gleichen Zeitpanne 24,58 Millionen Mark veranlagt. Auch das laufende Jahr dürfte ein ähnliches Ergebnis zeitigen, wenn auch vom 1. Januar 1917 die Beitragserhöhung in Kraft getreten ist. Demgegenüber steht eine gewaltige Steigerung der Rentenansprüche: bis zum 31. November 1915 waren 24 000 Invalidenansprüche eingegangen, gegen 16 159 im gleichen Jahre 1913. Nach Mitteilungen des Reichsrichters, Landesrats Rehl, wurden von den vom August 1914 bis 1. Oktober 1916 demütigten Invalidenrenten 3,9 Proz. allein durch den Krieg vermindert; bei den Invalidenrentenrenten sind es nicht weniger als 80 Proz. von denen, die während des Krieges bewilligt wurden. Im ganzen beträgt die Zahl der Kriegrenten ungefähr die Hälfte (47,5 Proz.) aller Renten.

Nach einem Besuche des Reichsversicherungsamts können die bisherigen russisch-polnischen Arbeiter seit dem 5. November 1916 dem Tage der Eröffnung des Königreichs Polen, nicht mehr als Angehörige eines feindlichen Staates angesehen werden. Demnach sind sie, soweit sie in Deutschland leben, versicherungsmäßig auch nicht mehr als unpolnisch zu betrachten. Für sie sind daher Beiträge zur Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung durch Verrechnung von Marken der in Betracht kommenden Lohnklasse zu entrichten.

Für den frühen Bureauausfall ist der Verband der Bureauangestellten (Sitz Berlin O. 27) bei der Reichsregierung eingetreten. Durch eine Bundesratsverordnung soll bestimmt werden, daß alle Bureau, namentlich die der Reichsanwaltschaft und Notare, eine Stunde vor dem örtlichen Abendessen, mindestens um 6 Uhr abends zu schließen sind, ohne daß die tägliche Arbeitszeit acht Stunden übersteigt. Der Vorstand weist auf die schwierigen Verhältnisse hin, die sich immer härter herausbilden, wenn den Bureauangestellten, besonders den alleinlebenden Angestellten und den sehr zahlreichem erwerbstätigen Frauen, nicht mehr Zeit und Gelegenheit bleibt, für sich und ihre Familie die notwendigen Einkäufe und Besorgungen zu erledigen; auch auf die damit verbundene Ersparnis an Heizmaterial und Beleuchtungsmittel wird hingewiesen.

Aus dem Lande.

Zur Verorgung mit Frühkartoffeln.

Von Gartenbauingenieur Ernst Köhler, Altmann, G.M.

Wohl noch nie ist in landwirtschaftlichen, gärtnerischen und Tagelöhnerkreisen so viel über Frühkartoffelanbau geschrieben worden, wie jetzt. Der Grund dafür liegt jedoch am Mangel des Saatgutes, als auch an den dafür zu erwartenden Preisen. In gärtnerischen Kreisen wird vielfach die Vermutung durch Stecklinge empfunden, woraus ich hier aber nicht weiter eingehen will, weil ich dies Verfahren nur für gärtnerische Betriebe, die Frühkartoffeln in kleineren Mengen anbauen, empfehlen kann.

Das von mir erprobte Verfahren hingegen bedarf nur einer gärtnerisch-kadumännischen Anleitung und kann, wie ich es habe anführen lassen, von gut bewanderten Gartenfrauen verfertigt werden.

Witte März nahm ich mein Saatgut vor, ließ meinen Gartenfrauen mittels Kartoffelkühler oder Messer die Augen in Größe eines Pfenningstückes mit circa einem Zentimeter tiefen Fleck ausstechen. Die ausgehöhlten Augen wurden dann in Ästen (Reißlingen) auf Torfmull gelegt und die Ästen unter Mistbeeten, nahe dem Glas gebracht. Die Ästen werden täglich einmal leicht, wenn sie trocken sind, härker gelüftet und über Mittag, solange die Sonne wärmt, gelüftet. Nach 8 bis 10 Tagen treiben die Augen aus, dann übertrient man dieselben etwa ½ Zentimeter hoch mit klar geriebenem Torfmull oder ganz leichter Seide- oder Moorerde. Sobald die Triebe wieder durchtreiben, muß härker gelüftet werden, um dann einige Tage vor dem Auspflanzen

Wällig verwirrt las er die Stelle immer wieder von neuem, wobei er die Namen der geretteten Leute vor sich hinmurmelte. Dann ging er auf Das, winkte Karl heran, und deutete mit dem Zeigefinger auf die verhängnisvolle Notiz. Karl las sie langsam durch.

„Denn wäre Käppn Blohm also nicht dabei, Herr Kapitän?“ fragte er.

„Broderien schüttelte den Kopf, und eine Zeitlang schwiegen beide.“

„Dies Mal ist er nur wohl wirklich tot,“ sagte Karl schließlich. „Alles was recht ist, er war ein guter Seemann und ein guter Herr.“

Damit gab er die Zeitung zurück und ging wieder an seine Arbeit, wobei er jedoch Zeit fand, leise mit seinem freunde Grün zu konferieren, der ihn von fern beobachtet hatte. Broderien selber ließ letzte sich in die Kojette hin, um an Käthe zu schreiben und ihr den Zeitungsauschnitt zu schicken.

Als er sie drei Tage später sah, war er unlesbar erstaunt, zu hören, daß sie sich die Schuld am Tode des abenteuerlichen Seemanns beimoh.

„Ohne mich würde er nie etwas von der Venetia gehört haben,“ sagte sie zitternd. „Sein Tod kommt über mein Haupt.“

Broderien verfuhrte sie zu trösten und griff schließlich an der etwas übertriebenen Wendung, daß, wenn die Vernehmung sie nicht hätte verurteilen lassen, sie wahrscheinlich dem gleichen Schicksal verfallen wäre.

Das junge Mädchen schüttelte den Kopf. „Um mit mir auf demselben Schiff zu sein, ließ er sich als Matrose anheuern,“ sagte sie mit bebenden Lippen. „Das würde nicht der zehnte Mann getan haben, während ich — —“

„Nun, Sie verließen eben,“ meinte Broderien tröstend.

Fräulein Möller machte eine ungeduldige Bewegung, forderte dann aber mit neuer Hoffnung auf, als ihr Besuch es als möglich hinstellte, daß Blohm sich in einem anderen Boot gerettet hätte.

„Ich werde von jetzt ab jeden Morgen in den Zeitungen nachsehen,“ meinte sie aufstehend. „Auf See entgeht Ihnen ja monde Zeitung.“

„Broderien schüttelte eifrig den Kopf. „Das ist es nicht, was ich meine,“ berichte er, sich hastig zu erwidern. Käthe erwiderte nichts und es entstand eine lange Pause; dann trat Broderien auf sie zu und streckte seine Hand aus. „Adieu,“ sagte er ruhig.“

„Adieu,“ erwiderte das junge Mädchen, dabei lächelte sie ihn freundlich an und gab ihm das Geleit nach unten.

Als der Strahlentür stand Broderien noch einen Augenblick still. „Ich wollte Ihnen noch etwas sagen, bevor ich gehe,“ meinte er bedächtig, „und ich will es Ihnen jetzt noch sagen.“ Bei diesen mit Roddour gesprochenen Worten suchte es einen Augenblick in Käthes Antlitz, aber sie warrerte geduldig.

„Ich habe Sie seit dem ersten Mal, wo ich Sie sah, geliebt,“ sagte Broderien, „und ich werde Sie weiter lieben, bis ich sterbe. Adieu.“

Er drückte ihr kräftig die Hand und eilte durch den kleinen Vorgarten auf die Straße. An der Worte stand er noch einmal still und blickte zu Käthe zurück, nach dem Haus. Das junge Mädchen stand noch immer da; als seine Augen auf sie fielen, glaubte er wahrzunehmen, daß ihr Arm sich bewegte. Gelig lief er zurück, und Käthe sah ihn mit überhöhltem Erstaunen an.

„Ich dachte — — ich dachte, Sie winkten mir,“ stammelte er.

„Sie dachten, ich winkte Ihnen?“ wiederholte das Mädchen.

„Ich dachte es wirklich,“ murmelte Broderien. „Witte, nehmen Sie es nicht böse,“ und er drehte sich heimwärts wieder um.“

„Ich tat — es ja auch,“ sagte da eine leise Stimme. Broderien drehte sich wie vom Blitz getroffen um und sah sie an, dann, als sie die Augen von ihm lankte, betrat er von neuem das Haus, schloß die Tür und führte sie ganz nach oben.

„Ich wollte nicht, daß Sie so fortgehen sollten,“ sagte Fräulein Möller als Erklärung, während sie wieder in ihr Zimmer trat.

(Fortsetzung folgt)

die Fenster am Tage ganz abzunehmen. Nach 15 bis 20 Tagen, je nach der Witterung sind die Keime ungefähr 4 bis 6 Zentimeter lang, dann kann mit dem Auspflanzen, vorausgesetzt, daß die Witterung recht, begonnen werden.

Die Juchzen werden mit dem Flug gerade so gemacht, als ob man Kartoffeln legte, die Juchzen werden mit 75 Zentimeter Entfernung gemacht.

Die Kisten mit den bereits gut bewurzelteten Augen werden mittels Tragbohrer oder möglichst Federzogen, auf das Feld gebracht, die Pflanzungen vorzüglich mit dem kleinen Lorfmüllboden in 45 Zentimeter Entfernung in die Furche gelegt und dann mit der Hand mit ideen klar gemachter Erde bedeckt und zwar so weit, daß die Keime gut zugedeckt sind; sobald sie dann wieder durchtreiben, werden sie mit dem Streichpflug angepflügt.

Wie geübten Gartenbauern geht das Sehen sehr schnell, die weniger geübten Leute werden zum Zutragen benutzt. Eine Frau legt in der Stunde, flottes Zutragen vorausgesetzt, circa 400 Stück. Wühler würden zwei Frauen mit zwei Zutragern in bei stündiger Arbeitszeit in ungefähr 5 Tagen (aufsummen 20 Arbeitstagen) einen Sektor bepflanzen.

Witte April habe ich mit der Pflanzung ins Land, und zwar mit der Sorte „Eriling“ begonnen, Ausschall, d. h. nicht durchgetommene Augen gab es fast gar nicht, die Keime waren recht schön kräftig entwickelt und brachten drei bis fünf Triebe. Verschiedene Randwirte betrauteten meine Pflanzung mit teils geschlossenen Gefäßern, ältere Leute hingegen legten, so hätten sie es früher auch schon gemacht, d. h. die Augen trocken, nicht angetrieben gelegt, wenn das Samengetreue feucht gewesen wäre, wobei es aber viel Ausschall bei unangünstiger Witterung gegeben hätte, was aber beim Antrieben desselben wegfällt. Die Behandlung im Sommer wurde wie üblich gehandhabt, gepflügt, gelodert und aufgestrichen.

Wieser war gespannt auf den Ertrag, als die Ernte am 2. August begann. Die aus Augen gezogenen und gepflanzten Kartoffeln stunden direkt neben solchen derselben Sorte, die aus ganzen oder geteilten Knollen gezogen waren und ließe da, die gepflanzten Kartoffeln ergaben im Durchschnitt pro Pflanze 1200 Gramm, während die aus ganzen und geteilten Knollen gezogen nur 800 Gramm im Durchschnitt brachten. Den Hauptgrund des bedeutenden Mehrertrages suchte ich in der guten Pflanzung und Bodenbearbeitung, die feinen Wurzeln sind nur mit klarem Sand bedeckt worden, sie konnten sich infolgedessen schnell ausbreiten, während die Knollen, die wie üblich gelegt und mit dem Flug zugedeckt wurden sich erst durch das größere Sand durcharbeiten mußten; auch waren die Knollen mit der Wurzel und Keimbildung um 10 Tage im Rückstand, dieselben mußten sich erst im Boden entwickeln.

Mitteltiefe Samenkartoffeln von durchschnittlich 150 Gramm ergaben je 5 Augenodermitteln; zu 30 000 Pflanzungen pro Sektor, in 75 zu 45 Zentimeter Entfernung gepflanzte, brachte ich 18 Zentner Saatgut, wovon noch dem Ausschneiden der Augen 16,80 Zentner für wirtschaftliche Zwecke übrig waren. Der Ertrag von diesen 30 000 ausgelegten Augen im Gesamtgewicht von 1 Zentner 20 Pfund waren 720 Zentner, (1200 Gramm pro Pflanze).

Mit diesem außerordentlich günstigen Ausschall ist nun nicht allein zu rechnen, nehmen wir aber nun 20 Zentner Saatgut und nur 400 Zentner Ertrag pro Sektor an, so ist vieles Verloren noch reichlich lobend, es wird eine Menge Saatgut gezeigt und eine große Anzahl Zentner Ausschall, die sowohl für menschliche Ernährung, als auch zur Viehhaltung zu verwenden sind. Eine Stadt von 40 000 Einwohnern muß für die Monate August-September, circa 8 Wochen für wöchentlich 5 Pfund auf die Person Kartoffeln sorgen, also 16 000 Zentner Bedarf.

Siezu sind nötig: 40 Sektor auf gedüngtes Land, 800 Zentner Saatgut (davon kommen 700 Zentner Abfall zurück), 1000 event. 500 Zentner Frühbeetzeugen. Um das Pflanzmaterial für die 40 Sektor heranzugleichen, wären 1000 Frühbeetfenster nötig, um aber auch hier zu sparen, werden die Pflanzungen in zwei Reihen bezwungen, so daß man dann mit der Hälfte Fenster auskommt. Angenommen, eine Gärtnerei an der Grenze der Stadt stellt

25 Frühbeetfenster zur Verfügung und übernimmt die Aussaat und Pflanzung von 2 Sektor in 2 Gängen. Hierzu benötigt der Gärtner 40 Zentner Saatgut. Am 20. März beginnt das Ausstreuen der Augen und Anlegen auf Frühbeete der Hälfte (20 Zentner) des Saatgutes, also für einen Sektor. Die weiteren 20 Zentner werden, sobald der erste Saat ausgepflanzt wird, was gegen 10. April geschehen kann, in derselben Weise wie die ersten 20 Zentner behandelt und Ende April ausgepflanzt. Wühler mühte in möglichst unmittelbarer Nähe der betreffenden Gärtnerei 2 Sektor Land für die Frühkartoffeln bereit gehalten werden. Da die meisten Gemüsegärtnereien an der Stadtrandzone liegen, werden sich die 500 Frühbeetfenster und 40 Sektor gutes Land leicht aufreiben lassen, zumal für die Aussaat der Kartoffeln ein anständiger Preis gezahlt werden kann, so daß der Gärtner denselben Gewinn erzielt, als wenn er andere Gemüsepflanzen hietraufsetzt.

Am richtigen wäre es, die Stadtverwaltungen nehmen die Sache in die Hand, fordern von den betreffenden Landwirtschaftskammern das nötige Saatgut an, schicken mit den in Betracht kommenden Gärtnern ab auf die nötigen Frühbeete und mit den anliegenden Landwirten auf die anliegenden Felder, damit alles rechtzeitig vorbereitet wird, denn gute Bodenbearbeitung und Düngung ist Grundbedingung. Auch Straßenbauverwaltungen und Gärtnereigärtnereien, die über Frühbeete und Gärten verfügen, sollten sich an dieser Aussaatsmethode beteiligen, um an der Bekämpfung des Bedarfs und an der Streckung des Saatgutes teilzunehmen.

Strafhammer.

e. Oldenburg, 14. Februar.

Wegen Freiüberredung war die Ehefrau des Landmanns Georg R. aus Schirnsholt, sichtlich Oldenburg, angeklagt. Sie hatte einem Geschäftsmann aus Oldenburg, als dieser Aesol aufsaufen wollte, Güter angeboten und 5 Mark für das Pfund gefordert. Der Geschäftsmann empfahl nur in der Zeitungs-Gläuse, das Pfund für 5,90 Mark, und so kam die Angeklagte zur Kenntnis der Forderung. Zu einer Anklage der Güte, deren R. etwa 200 bejah, ist es nicht gekommen. Der Staatsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 2200 Mark. Die Strafhammer gelangte zu der milderen Auffassung einer sachlichen Sühnungsmasse der unbedeutenden Angelegenheit und erkannte auf 400 Mark Geldstrafe. Der als Zeuge benommene Geschäftsmann blieb unbeschädigt, weil er der Zeilnahme verweigert erhebt.

Der oftmals vorkommende 5jährige Arbeiter Friedrich J. aus Gremede wurde am 8. Januar aus dem Gefängnis in Freiheit entlassen. Bereits am 12. Januar erkrankte er aus einem Gefängnis in Ofen bei Oldenburg eine Halsblase und verblieb in der folgenden Nacht in Ofen und starb in einem Einbruch. Dort machte er an die brennliche Mater eines Hauses eine Öffnung gelangte durch sie in das Haus und durchdrachte einen Schorn; hier dann er durch ein Fenster in das Schlafzimmer eines beim Landmann Abdecker untergebrachten russischen Kriegsgefangenen ein. Dieser hielt den Dieb fest. Das Urteil lautet auf 2 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

Von großer Fruchtbarkeit zeugen die Diebstahls des wiederholt — auch mit Zuchthaus — vorkommenden Arbeiters Ludwig J. aus Alt-Jennischel (Gremede). Er bezahlte keine verheiratete, wegen Verurteilung ihres Mannes zu ihr zurückgekehrte Tochter, Ehefrau W., gewesentlich im Oktober und November a. J., — nächstliche Teile nach dem ziemlich entfernten Göttinger-Groden bei Widdge zu gehen und dort bei einem hiesigen zwei Ecken stehen zu lassen. Die Tiere wurden im Hause dann geflochten und verzehrt. Man fand im Keller wieder, im Ort der Frau W. Holz zerstückelt. Außerdem hat J. dem Gemeindevorsteher in Friedr. ich-Krugstr. 6 Häuser erkrankt. Frau W. behauptet, von ihrem Vater durch Drückungen zu den Verhaftungen gezwungen worden zu sein. J. hat 3 Jahre Zuchthaus zu verbüßen und verliert die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren, seine Tochter kommt mit 1 Monat Gefängnis davon.

Freiüberredung mit Gefährlichkeit wird dem Wälschenberger S. in Sophienhof bei Lettens zur Last gelegt. Er verkaufte größere Mengen von in seiner Gefährlichkeitsrichtung erworbenen Kleie dem Zentner für 18 Mark. Dazu unterließ er es, die Waren an Meie anzumelden. Wiederholt hat er 100 Mark, innerhalb 600 Mark, also 700 Mark Strafe zu entrichten.

Strafhammer.

Zürich 14. Februar.

Wegen Vergehens gegen die Verbandsverordnung vom 22. Juli 1915 über die Regelung der Schiffsverkehrsaufsicht wurde die Ehefrau Anna M. aus Canarich vom Schiffsanwärter Ruchen zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt. Sie lag im Juli 1916 im Kreis Ruchen herum, um Postkarten für die Cyprioten zum Preise von 10 Pf. zu verkaufen. Hierzu hatte sie die Erlaubnis. Sie soll sich nun in mehreren Fällen bei den Reuten so eingemischt haben, als ob sie für die Cypriotenhilfe komme und nicht nur Postkarten verkaufe. Zufällig hat sie aus den vertriebenen Reuten, die der Reuten waren, daß es sich um eine erlaubte Sammlung handelt, größere Beträge erhalten. Gegen das Schiffsgerichtspräsidenten legten der Amtsanwalt und die Angehörige Berufung ein. In der heutigen Verhandlung kommt zur Sprache, daß die Reuten von unbedeutenden Sommerleuten und Postkartenverkaufern ebenfalls gehandelt worden ist. In vielen Fällen erhielten die Reutenleuten sofort Bescheid, daß neben den anderen Reuten für den eigentlichen mehrtägigen Zweck nicht mehr viel übrig blieb. Die der Staatsanwaltschaft erwidert, daß das Publikum durch ein derartiges Verfahren nicht nur die wirkliche Wohltätigkeit hat jemalig darunter zu leiden. Er hält deshalb eine exemplarische Strafe für angebracht und beantragt wegen Vergehens 3 Monate Gefängnis. Das Gericht hält Betrag nicht für vorliegend, sondern nur unerlaubtes Sammeln. Das erlaubte Sammeln ist für zu gering gehalten und deshalb auf 100 Mark Geldstrafe erachtet.

Der Arbeiter Ruch G. aus Währingen hat unter unethischer Benutzung einer fremden Passsicherheitskarte, die Wert in Währingen zu betreiben. Er wird wegen Vergehens gegen das Polizeugewaltungsrecht auf 10 Mark Geldstrafe verurteilt.

Die Ehefrau Wilhelmine Sch. geb. N., früher in Währingen, ist geübt, ihrer Dienstherren in Währingen 2 Pfund, Karnele, Himbeere, Niporen und Zigaretten entwendet und dem Schuttmann einen falschen Namen angegeben zu haben. Es wird erkannt wegen Diebstahls auf 4 Monate Gefängnis und wegen Vergehens des falschen Namens auf 3 Wochen Haft. Die Haftstrafe gilt als bedingt durch die Unterdrückung.

Oldenburg. Die Revision des Rentier Jange aus Teinshorst, die hier gegen ein Urteil des Landgerichts beim Reichsgericht eingeleitet hatte, ist als unzulässig verworfen worden. Jange war vom Oldenburg Landgericht zu 2000 Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil er bei der Bestandsaufnahme von 500 000 Pfund zu wenig angegeben hatte.

— Erhöhung des Kartoffelpreises. Der Magistrat macht bekannt: Nachdem von der Reichskartoffelstelle in Berlin der Preis für Kartoffeln vom 15. Februar an um 1 Mark erhöht worden ist, kosten die Kartoffeln von diesem Tage an in der Stadt Oldenburg 5,55 Mark der Zentner ab händlichem Lager am Eau und für Winterbenutzte 4,80 Mark der Zentner ab händlichem Lager am Eau. Die bisher ausgegebenen Kartoffelbezugsanträge sind vom 15. Februar an unzulässig und können in der städtischen Verteilungsstelle, Straßengraben 4, von 8,30 bis 12 Uhr vormittags und von 2,30 bis 5 Uhr nachmittags gegen neue Bezugsheine umgetauscht werden. Die auf Grund der neuen Bezugsheine in den Gemüschelagerungen zu laufenden Kartoffeln kosten 65 Pf. für 10 Pfund und für Winterbenutzte 55 Pf. Wenn die milde Witterung anhält und infolgedessen wieder Kartoffeln von auswärts geliefert werden können, sollen Kartoffeln auch wieder ganzenteils vom händlichem Lager abgegeben werden.

— Erhöhung der Fleischpreise. Wie der Magistrat bekannt macht, entfallen in der laufenden Woche für die Stadt Oldenburg, die Bezirke Oldenburg, Overles und Donnerlände-Radorit (Waldreitergangesbezirke Stadt und Amt Oldenburg) 300 Gramm auf die Vollfleischkarte und 175 Gramm auf die Rinderfleischkarte.

— Kriegsbefähigte aus dem Landkreisbezirk 1 Oldenburg, die zur Aufnahme einer Tätigkeit bei der Kreisverwaltung bereit sind, haben sich unter Beifügung des Militärpostes schriftlich bis zum 22. Februar 1917 an das Bezirkskommando 1 Oldenburg zu wenden. Es ist dabei zum Ausdruck zu bringen, ob die Ausübung des erlernten Berufes noch möglich ist oder für welchen anderen Beruf der Betreffende sich geeignet hält. Die letzte Arbeitsstelle ist anzugeben.

feuilleton.

Der Vormarsch der Donau-Armee von Bulareff auf Braila.

Die Verfolgungskämpfe östlich Bulareff.

Aus dem Hauptquartier des Generalfeldmarschalls von Wozdenen erhalten wir folgende Schilderung:

Am 6. Dezember war die Stellung Bulareff besetzt worden. Der Heeresgruppe von Wozdenen war als Ergebnis großzügig entworfenen und energisch durchgeführter Operationen eine sichere Front in den Schloß gezogen, aber das ersichtliche strategische Ziel war damit noch nicht erreicht. Mit langsamem Spiel zogen die Regimente in rotem Marsch durch die festlich gestimmten Straßen der Hauptstadt — hinaus in die walachische Ebene. Die inneren Flügel der beiden Armeen hatten am 6. Dezember Bulareff durchstreift, ohne daß es zu Stößen gekommen sei. Sie nahmen ohne Verweilen die Verfolgung des fliehenden Gegners auf. Am Nachmittag desselben Tages hatten Truppen des Generals von Falkenhayn den letzten Widerstand des verhassten Gegners westlich Blaceti gebrochen und diesen wichtigen Eisenbahnknotenpunkt gestürmt. Es wurde ein rascher Vorstoß auf Buzau desboten. Der Tod, den die walachische Bulareff und dem Sereth ausgebreitete walachische Ebene bildet, sollte gewissermaßen durch Druck vom Gebirge her ausgeübt werden. Der Donau-Armee fiel die mühsame Aufgabe zu, mit der auf Buzau-Rimnicul-Sarat vorrückenden 9. Armee in einer weitläufigen Anstufung Schritt zu halten. Da an den größeren Abständen mit beständigem Widerstand zu rechnen war, war die Leitung der Heeresgruppe darauf bedacht, durch ein kräftiges Vorwärtsschieben des linken Flügels die besiegten Linien der Ebene ihres Wertes zu berauben. Die Schwadronen des geschulten Vorgehens sind völlig planmäßig geübt, und sie haben ihre Wirkung auch auf die Dobrußina-Front ausstrahlt. Am 5. Januar 1917, einen Monat nach der Einnahme von Bulareff, war

der Sereth erreicht und die Donau von Gurgiu bis Braila, also auf einer Strecke von etwa 260 Kilometern, dem Feinde entzogen.

Die Verteidigungsfront des Feindes war zumamt gering. Die rumänischen und russischen Verbände hatten vor Bulareff in den schweren Schloßchen am Argesul zu vernichtenden Schlägen erlitten, daß sie sich eiligst nach rückwärts zogen. Aber ein anderer Feind hemmte sich dem Vormarsch entgegen: der durch Regen verflaumte, auch auf den wenigen Wegen grundlose Boden, der selbst unsere an Edmüdigkeiten gewohnten Ballontruppen vor ungenügsamen Aufgaben stellte. Der Wille der Führung und des Willkürsüß der Truppen bis zum letzten Kolonnenführer arbeiteten sich aber unbedrossen durch den Inzichten Schmutz und die sonstigen Hindernisse hindurch. Und unmittelbar hinter der sichenden Truppe arbeiteten die Eisenbahnen an der Sicherung des Rückzuges. In aufeinander Singabe überboten die Wozdenen das Kunststück fertig, die Brücken, die über die vielen zum Teil tief eingeschnittene Wasserläufe führten und die fast alle zerstört waren, so rasch wiederherzustellen, daß die Verfolgung keine Unterbrechung erlitt. Auch damit hatte der Gegner nicht gerechnet, daß es in diesem Gelände möglich sei, höhere Kräfte nachzuschieben.

Die in starker Aufstellung zurückgehenden rumänischen Kräfte und das hiesig Bulareff geflossene russische Korps hatten noch die Absicht, an der Kolonaka zu verharren und sich neu zu gruppieren. Inzwischen hatten sich und dem Buzau hatte der Rulle starke Artilleriemassen verammelt. Die angedachten Divisionen wenigstens eine Stellung der letzten Verfolger zu erobern. Weiter rückwärts vor der Linie Braila-Rimnicul-Sarat sollte abdom in vorbereiteten Stellungen der Vormarsch auf den Sereth mit starken Kräften entgegnet zum Leben gebracht werden. Einige Zeit sollte man offenbar noch damit gerechnet, dem Buzau gegen die Armeen schon an der Kolonaka ein Ende zu bereiten. Da an einer widerstandsfähigen Verteidigung dieses wichtigen Abzweiges die Heberreife der geschlossenen Verbände nicht ausreichten, hatte die russische Heeresleitung den inneren Entschluß gefaßt, Verhärtnungen aus der Dobrußina herüberzuschieben und damit den Weg der nördlichen Dobrußina aufs Spiel zu setzen. Der Widerstand an der

Kolonaka war aber von vornherein ausfallslos, da er durch die auf Buzau vordringenden Teile der 9. Armee der Seitenhilfe beraubt war. Bereits am 10. Dezember erschien die Kavallerie der Donau-Armee an der Kolonaka bei Gopuluj und stieß in der Richtung auf Rezia durch. Bulgarische Kräfte, die zwischen Silistria und Gernaboda über die Donau setzten, bedrängten den linken Flügel des Feindes. Ohne sich einen Tag Ruhe zu gönnen, setzte die Heeresgruppe die Verfolgung in nordöstlicher Richtung fort, mit der Absicht, mit vorgehobenen linken Flügeln und Staffeln nach rechts stärkere Widerstandskräfte in der Ebene von Gebirge her zu umfassen. Auf der freizubehaltenen Donau wurden an mehreren Stellen Fährten und Brücken gebaut. Es wurde dadurch eine fettere Verbindung zwischen den beiden Armeen in der Balahai und der in der Dobrußina kämpfenden bulgarischen Armee hergestellt.

Nachdem am 15. Dezember der Buzau-Übergang bereits der Stadt erstrampft war, setzte der Feind seinen Rückzug in zwei Hauptgruppen fort, mit einer Kolonne, dem Rest der rumänischen Armee und einer russischen Division, in der Richtung auf Rimnicul-Sarat, mit der anderen — in der Hauptstärke russischen Kräften — in der Richtung auf Braila. Es war damit zu rechnen, daß der Rest in dem bei Braila ausgebauten Brückenfeld bestmögliche Widerstand leisten werde, da mit dem Schicksal von Braila das der russischen Dobrußina-Armee auch verknüpft war. Diefelben Erwägungen veranlaßten die Leitung der Heeresgruppe, die neu eingeleitete Offensive in der Dobrußina mit größter Tatkraft durchzuführen, durch kräftigste Bedrückung der russischen Kräfte diese über die Donau zu werfen und Braila durch Umfassung im Rücken seiner Widerstandskraft zu betreiben.

Kurze Notizen.

Seine Einheitsjurisdiktion. Wie eine Nachrichtenstelle mitteilt, haben die biederigen Verhandlungen ergeben, daß Polen und Serbien den Entwurf einer Einheitsjurisdiktion beibehalten müssen. Insbesondere soll Bayern an seinem Standpunkt fest, daß nur das System Abstreger der künftigen deutschen Einheitsjurisdiktion ausgebaut gelagt werden kann.

